

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Bfl., mit Botenlohn 1,90 Bfl., bei allen Postanstalten 2 Bfl. Insertions-Anträge an alle ausd. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertate: 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reflektoren 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Geschäftsverwalter und verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Ludwig Rothmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Gög; für den Inseraten-Teil: Z. Kiebel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Saark in Elbing.

Nr. 81. Elbing, Sonntag 8. April 1894. 46. Jahrg.

Die Kolonisation in Polen.

In dem neuesten Hefte der „Preuß. Jahrb.“ veröffentlicht Professor Hans Delbrück (schon gestern kurz erwähnt D. N.) einen Aufsatz über das Polen- und bezeichnet mit Worten, die nicht deutlich gewählt werden können, den von Fürst Bismarck gemachten Versuch, durch Ansiedelung deutscher Bauern das Polentum in Polen und Westpreußen zurückzudrängen, als gescheitert. Der freisinnige Partei sagt er damit nichts Neues; sie hat es längst erkannt, daß die Dinge so liegen wie er sie darstellt. Sie hat, noch ehe diese Kolonisationsversuche gemacht wurden, vorausgesehen, welchen Mißerfolg sie haben müßten; sie hat es nicht allein vorausgesehen, sondern auch vorausgesagt. Interessant ist nur, daß aus der Mitte derjenigen Partei heraus, die das Bismarckische Unternehmen mit Leidenschaft verteidigt hat, jetzt eine Stimme erschallt, die der Wahrheit ohne jeden Rückhalt die Ehre giebt.

Der Versuch des Fürsten Bismarck, durch eine Kette verschiedener Maßregeln die Germanisirung der polnischen Landeshälfte zu fördern, war sein letztes größeres staatsmännliches Unternehmen. Für die Durchführung des Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetzes hat er die volle Verantwortlichkeit abgelegt. Zwar seien die Absichten, die durch dieses Gesetz gefördert werden sollten, die seinigen gewesen, allein die Mittel zur Ausführung seien von ihm nicht gebilligt worden. Später hat er es zu einem Project überhoben und nicht mehr gebracht; es begann die Zeit, in welcher er thatenlos und mißthätig in Friedrichsruh saß und auch diejenigen seiner Mitarbeiter, die am bereitwilligsten waren, seinen Gedanken ihren Arm zu leihen, diese Absicht nicht ausführen konnten, weil sie außer Stande waren, zu ermitteln, welche Gedanken er hegte. Für alle die Maßregeln aber, die man unter dem Namen der Polenpolitik zusammenzufassen pflegt, trägt er die volle Verantwortlichkeit.

Diese Polenpolitik begann mit der Massenausweisung von Personen, denen das preussische Staatsbürgerrecht fehlte und denen man eine nichtdeutsche Abstammung zuschrieb. Es ist unmöglich, ohne die schmerzhaftesten Empfindungen an diese Massenausweisungen zurückzudenken. Sie widersprachen den Gebräuchen, die sich in dem neueren Völkerverkehr festgesetzt haben. Es ist freilich das unantastbare Recht jedes Staates, jeden einzelnen Ausländer auszuweisen, dessen Anwesenheit mit den Anforderungen des öffentlichen Wohles in Widerspruch steht, aber es ist eine festbegründete Sitte, in Friedenszeiten von diesem Rechte nur dann Gebrauch zu machen, wenn

man dem Auszuweisenden mit bestimmten Worten vorwerfen kann, durch welche besonderen Handlungen er gegen die Wohlfahrt des Staates verstoßen hat. Diese Massenausweisungen haben zu unerhörten Härten geführt; Personen, die in Preußen von russischen Eltern geboren waren, die das russische Reich, das dem Namen nach ihr Heimatsstaat war, nie mit Augen gesehen hatten, die keiner anderen Sprache als der deutschen mächtig waren, wurden über die russische Grenze aus keinem anderen Grunde geschoben, als weil sie die Erwerbung des preussischen Heimatsrechts nicht nachweisen konnten. Diese Massenausweisungen schlugen zum Nachtheile der deutschen Bevölkerung aus; tausende von arbeitsfähigen und arbeitslustigen Händen gingen verloren, und da man für diese keinen Ersatz herbeischaffen konnte, so wurde der Arbeitermangel, der von jeher in den östlichen Provinzen bestanden hatte, gesteigert.

Die Maßregel führte zu lebhaften Erörterungen sowohl im Reichstage wie im Landtage. Fürst Bismarck verteidigte sie mit Leidenschaftlichkeit. Er hob die Nothwendigkeit hervor, die polnische Bevölkerung zurückzudrängen, und machte gelegentlich geltend, man könne dieses Ziel mit einem Aufwande von hundert Millionen, die doch eigentlich keinen nahmbahnen Geldebeitrag darstellten, erreichen. Diesen raschen Worten folgte die rasche That; wenige Wochen später wurde ein Gesetzentwurf eingebracht, der eine Anleihe von hundert Millionen verlangte, um in den Provinzen Polen und Westpreußen aus zerstückelten polnischen Ackerländern deutsche Rentengüter herzustellen.

Was bei diesem Unternehmen herausgekommen ist, stellt Professor Delbrück in folgender Weise dar. Es sind bisher 1387 deutsche Familien ange siedelt worden, von denen indessen 534 schon früher in den polnischen Provinzen wohnten, so daß sie zur Vertheilung der Nationalitäten nichts beigetragen haben. Aus dem Westen und Süden sind 853 Familien herangezogen worden, und für ihre Ansiedlung sind 9 Millionen vom Staate zugesprochen worden. Im günstigsten Falle wird man hiernach im Verlaufe von 100 Jahren etwa 100,000 deutsche Köpfe unter 2½ Millionen Polen ansiedeln können; dazu würde aber das Kapital von 100 Millionen Mark bei weitem nicht ausreichen. Die Ansiedlung erfolgt nur etwa zur Hälfte auf solchen Gütern, die bisher polnischen Besitzern angehört haben; aber auch die Polen, deren Güter man auskauft, verschwinden nicht etwa aus dem preussischen Staate, sondern können ohne weiteres mit dem baaren Gelde, das sie empfangen haben, sich an jeder beliebigen anderen Stelle ansiedeln. Es ist nicht abzusehen, wie auf diese Weise die Germanisirung gefördert werden soll.

Aus Anlaß der Polenpolitik wurde der Gegensatz zwischen dem Fürsten Bismarck und der freisinnigen Partei am schärfsten. Auf der anderen Seite erreichte die Anhänglichkeit derjenigen Parteien, die sich anmaßen, sich als die Reichstreuen zu bezeichnen, den höchsten Grad. In den Verhandlungen über die Polenpolitik bereitete sich zwischen den konservativen Parteien und den Nationalliberalen diejenige Annäherung vor, die später in dem Abschlusse des Parteiliches einen so verbängnißvollen Ausbruch fand. Es ist heute schwer zu begreifen, wie die Conservativen die Nützlichkeit dieser Ansiedelungspolitik und die Schädigungen, die aus ihr hervorgehen müßten, übersehen konnten, und von den Nationalliberalen, die bei dieser Gelegenheit mit flammenden Worten die deutsche Politik des Fürsten Bismarck priesen, ist es vollends unverständlich, daß sie den Widerspruch zwischen dieser Politik und ihren Grundfäden nicht erkannten.

Die Ueberhöhung der Macht des Staates, der uns im ganzen Verlaufe der Bismarckischen Politik so häufig entgegentritt, hat hier ihren Höhepunkt erreicht. Die hohe Politik kann die Grenze zwischen zwei Staatsgebieten verrücken, aber keine gesetzgeberische Maßregel wird die Grenze zwischen Sprachgebieten verrücken. Ob ein Pole ein preussischer Staatsbürger werden soll oder nicht, hängt von dem Inhalte der Gesetze und von ihrer Anwendung ab; ob er aber ein preussischer Patriot, ob er ein guter Deutscher werden soll und welcher Sprache er sich bedienen soll, um seinen Gedanken Ausdruck zu geben, darüber haben die Gesetze nichts mitzusprechen. Darüber zu entscheiden, welche Nationalitäten erhalten werden sollen und welche dem Untergange entgegengehen, ist ein Reservatrecht, das unser Herrgott sich selbst vorbehalten hat und das er seinen irdischen Stellvertretern niemals delegirt.

Als eine Maßregel zur Germanisirung der deutschen Landeshälfte ist die Ansiedelungspolitik völlig verfehlt; die Erfahrungen, die man gemacht hat, sind lang genug, um darüber ein Urtheil zu fällen, und diese Einsicht beginnt auch in konservativen Kreisen sich Bahn zu brechen. Was sie in sozialpolitischen Beziehung genügt hat, indem sie die Anzahl kleiner Landwirthe vermehrt hat, steht auf einem anderen Blatte; jedenfalls bleibt auch hier der Nutzen hinter dem hohen Kostenaufwande, den sie verursacht hat, zurück. An der Verschlechterung der Finanzen des preussischen Staates hat sie einen großen Antheil. Und so wird sich das Urtheil unummißlich festsetzen, daß hier ein schwerer Mißgriff begangen worden ist.

Politische Tageschau.

Elbing 7. April.

Der Reichstag erledigte heute unter Theilnahme von etwa 70 Abgeordneten nur die Interpellation des Abg. v. Kardorff (Reichsp.) betreffend die Neuausprägung von Reichsilbermünzen. Die Verhandlung bereitete den Bimetallisten eine gründliche Niederlage. Nach der Begründung durch den Abg. v. Kardorff antwortete Schatzsecretär Graf v. Posadowsky, die Vorlage an den Bundesrath betreffend die Neuausprägung von 22 Millionen Reichsilbermünzen entbeire des programmatischen Charakters und diene nur dem praktischen Bedürfnis. Der Bestand der Silberbeschermünzen entspreche nicht dem vorhandenen Bedarf. Die Bekriedigung dieses Bedürfnisses dürfe aber nicht bis zum Abschlusse der Verhandlungen der Silbercommission hinausgeschoben werden. Eine Abänderung des Münzgesetzes, also die Prägung anderwertiger Münzen als bisher, sei nicht beabsichtigt. Die Gesetzentwürfe betrügerischer Nachahmungen würden von Interpellanten überschätzt. Zunächst sei die Umprägung der österreichischen Thaler in Scheidemünzen in Aussicht genommen. Die Ausprägung von 22 Millionen solle nur nach und nach erfolgen. In der weiteren Besprechung erklärte sich Abgeordneter Müller-Judva (Gr.) für die geplante Neuausprägung. Reichsauditor Reichsbank wies das Bedürfnis für die Neuausprägung auf Grund der Erfahrungen der Reichsbank nach. Abg. Dr. Barth (reis. Bg.) hielt den Interpellanten vor, sie hätten selbst vor einem halben Jahre die freie Ausprägung unterwerthiger Silbermünzen beantragt. Die Bimetallisten sollten sich doch endlich in die welthistorische Thatsache der Silberentwerthung finden. Abg. Graf Kanitz - Podangen vertrat den bekannten bimetallistischen Standpunkt und erzählte, ein ostpreussischer Bauer habe ihm gesagt, ohne die Goldwahrung, welche nach Gründung des deutschen Reiches eingeührt worden sei, würde der Scheffel Roggen jetzt 2 Thaler kosten. (Heiterkeit.) Graf Kanitz meinte, mit dem Gewinn, der aus der Rückkehr zur Silberwahrung erzielt werden würde, könne man die ganzen Reichsschulden tilgen. Abg. Dr. Meyer-Galle (fr. Bg.) wies den Versuch, künstlich dem Silber einen höheren Werth zu verschaffen, zurück und erinnerte an die Mißerfolge John Laws. An der weiteren Debatte theilnahmen sich v. Kardorff, Paasche (nat.-lib.) und Schatzsecretär Posadowsky. Letzterer wies darauf hin, daß der holländische Finanzminister Dr. Pierjon, obwohl selbst Bimetallist, das Zustandekommen einer bimetallistischen Union für unmöglich halte. Dann wurde die Debatte geschlossen. Abg.

Das Ich ist die Mutter der Götzen.
Arabisch.

Rosa Hyacinthen.
Von Blanche Dürr-Andresen.
„Ein delikates Morgen!“ — Mein Weibchen lehnt sich weit aus dem Fenster, mit ihrer entzückenden Nase die Düste einschnuppernd, die der Luftzug in unser Wohnzimmer hineinweht. Das Zimmer blüht und schimmert in holländischer Sauberkeit, auf dem Speisetische stehen geschmackvoll geordnet Meißner Kannen und Tassen, ein großes Bouquet prangt dazwischen — wir haben es auf einen Ausfluge gestern gemeinschaftlich gepflückt — und Harriet hat ein Morgenkleid im Empire-Styl an; es ist mit gestickten rothen Netzen übersäet, Ballonärmel von einem Meier Durchmesser überschüllen ihre zarten Arme, in den Halsauschnitt ringeln sich ihre Nackenlocken und ihr schönes, wunderschönes Haar hat sie haltig um einen Pfeil aus Schilbpatt und matten Golde gewickelt. D. wie ich sie ist, meine Harriet — von dem Modeparfum bis zu den Lackschuhen, die ihr wie angewachsen sitzen und ein Vermögen kosten, wie sie mit ihrem süß arroganten Kinderlächeln versichert. Sie hat trotz der frühen Stunde Brillanten in den Ohren und an den Fingern — sie sagt, sie könne ohne Brillanten nicht leben, nicht ohne Brillanten, nicht ohne ein Stubenmädchen, nicht ohne gelegentliche Wagensfahrten, seine Confituren, Beluche-Mantel, nicht ohne eine Wohnung, wie wir sie einnehmen — fünf mit raffiniertem Luxus ausgestattete Meßer im theuersten Viertel, jedes ein Boudoir — eine andere Umgebung versteht ihr den Athem, Lärm über und unter ihr macht sie nervös, schreiende Kinder verursachen ihr Konvulsionen, dabei pflegt sie jeden Einwand mit dem Spitzentuch so hintertreibend von sich zu weiden, daß auch ein Anderer, als ihr bis über beide Ohren beliebter — ja, jetzt komme ich an die Klippe meines Vornamens.
Ich heiße nämlich Peter. Das ist kein Verbrechen, aber ein Un Glück. Meine kluge Frau hat auch dafür Abhilfe gefunden, sie ruft mich nämlich Pierre und Pierino, nur in Momenten des Affektes — sie ist auch solchen unterworfen, wo wäre dies Meisterwerk der schaffenden Natur sonst so unwiderstehlich! — befolge ich meine ursprüngliche Bezeichnung aller Peter und Kinderchreden zu hören; und spätnachweise: „Gehen wir heut' Abends in die Oper, Pierettino?“ — „Ich habe einen reizenden Sturkragen beim Kürschner U. gesehen, Mügi-Mügi, er würde zu meiner Pizgarnitur

paffen wie geschaffen!“ — Du mußt nicht vergessen, dem Portier sein rückständiges Neujahrsgeld zu geben. Pierre!“ — „Aber Peterchen! Du hast schon wieder verabsäumt, bei Hirschberg's Deine Karte zu lassen! Wir waren doch bei den Leuten geladen!“ — „Mein guter Peter, wenn Du mich schon eifersüchtig machen willst, so stelle es etwas geistlicher an. Die Mühe, mit diesem Gerippe von einer Käthin durch den Saal zu raffen, lohnt bei allen drei beleidigten Grazien nicht den Erfolg!“ — „Das sage ich Dir, Peter, wenn Du in meiner Gegenwart noch ein einziges Mal dies tolle Blumenmädchen angrinst, so sind wir mit einander ausgewiesen. Vertraulichkeiten gegen dergleichen Personen unterdrückt ein Gentleman in Damen-gesellschaft. Was geht es mich an, frage ich Dich, daß sie die freischestten Weibchen für Dich beleierte legt? Stelle Dich nur nicht gar so naiv an, mein „harmloser“ Peter — oder hältst Du mich für gar so dumm?“

„D nein, dafür hält er Dich ganz und gar nicht, Harriet. Er ist viel zu glücklich, um an Deinen gelegentlichen Exploitationen Anstoß zu nehmen; auch schmeichelt ihm Deine kleine Schwäche, es thut ihm gar zu wohl, daß Du auf einen Menschen eifersüchtig sein kannst — trotzdem er Peter heißt.“

„Ein delikates Morgen... ich rieche Malglöckchen, Beslojen, Vanille und — rosa Hyacinthen!“
„Rosa — Hyacinthen? Warum gerade rosa?“
„Sie duften ganz besonders, hast Du das nie bemerkt, Herz? Ich unterscheide violette Hyacinthen-duft, er ist streng betäubend, er gemohnt mich an Modedamen mit schwarzen Augen, die sich nicht mit der Idee zu befreundeten vermögen, daß sie schon über dreißig Jahre alt sind: weilt Du, an so eine schöne nervöse Frau, die sich schon pubert, über die Liebe spöttelt, vor zehn Uhr nicht sichtbar wird und sich regelmäßig den Fuß verstaucht, wenn der unverschämte lange Beiram oder Frithjoff in den Osterferien heimkommt.“

Ich amuse mich. „So, und wonach riechen rosa Hyacinthen?“
Sie hat sich mit mir gegenüber im Sofa aufgerollt, kritisch mit dem Nausehöfchen im Gebäch herum und blinzelt wie ein Käbchen in das Sonnenlicht.
„Erst kommen die weißen. Die duften süß, etwas die Klosterportien gerade erst zugenarrt sind. Sie — die Mädchen, nicht die Klosterportien — sehnen sich noch nach den grünen, gelben und lila Ordensbändern zurück, nach ihren schweißlichen Uniformleibern und den Klassenfreundinnen, die sie in zwei Jahren mit Wonnen vergilten würden. Sie denken noch sehr viel an die höheren Pflichten des Daseins und schon

ein klein wenig an den blonden Affessor, der in Soltrés zur Mandoline das Lied des Turiddu zu singen pflegt und auf dem Heimwege über das Buffet schimpft.“

„Und die rosa Hyacinthen, Du kleine Komödlantin?“
„Erst kommen die weiß-roth geprenkelten. Die personifizieren eine glückliche, elegante, junge Mama, die fünf entzückende, niemals schreiende, immer laubere Bables umarmt, wenn sie von einem Ball nach Hause kommt, wo mehr Cotillon-Bouquets auf sie gerechnet sind, als ihr Wagen fassen kann. Eine junge Frau, die nie launisch, nie trant, nie gereizt ist, die niemals widerpricht und — alle Kleider im Hause selbst auf der Maschine näht.“

Und Harriet kommt um den Tisch herum, um sich für die Schilderung dieses unerreichbaren Frauenideals streicheln zu lassen.
„Und die rosa Hyacinthen!“

„Erst schlürfe den würzigen Mocca. Er ist brennend heiß wie Deine Neugierde.“
Dann büfset sie meinen Cylindar gegen den Strich, zieht alle Anhängsel aus meinen Rockträgern, dreht mich dreihundertmal im Kreise und küßt mich auf beide Ohren.
Ich werde zornig, müthend, schlage die Ausgangstür schallend ins Schloß und warte draußen fünf Minuten, ob sie mir nicht etwa nachkommt. Sie kommt aber nicht, obwohl ich sie vor dem Schlüsselloch sichern höre. Dann muß ich unter unseren Fenstern vorüber. Ein Bekannter begegnet mir und winkt zu dem anmuthig dunklen Schelmköpfchen hinauf, das nach mir auslugt.

„Lieber Schatz, ich habe vergessen, Dich um etwas zu fragen. Wenn Du noch eine halbe Stunde Zeit hättest...“
Das flötet so demuthsvoll und innig zu uns herab — soll ich den polternen Alten aus einer Porstadvosse spielen? Ich lehre zurück mit böse sein wollen dem Gesichte.

„Pierettino, wonach duften die rosa Hyacinthen?“
„Run?“
„Nach einem neuen kleinen, wunderschönen, spottbilligen Theaterhäuschen der Madame Adelaide für Deine liebe, kleine Frau.“
„Buhgred! Was haben die unschuldigen Blumen mit Deinen Tollethegeklüften zu thun?“
„Sehr viel, Zuckerkuß! Sie umschlingen meinen Hut mit ihren Zweigen. Denke Dir ein Zaubermess aus Goldstroh, weiß und grünen Samtschleifen und blaßrosa Hyacinthenzweigen. Schmale Bindebänder, die mit Brillantnadeln gehalten werden, dazu — wie entzückend wird Deine Harriet darin ausseh'n!“

„Hast Du heute nicht schon vier neue Hüte bekommen?“
„Wer wird sie zählen, Du Geizhals. Außerdem schon ich mit einem fünften neuen die vier anderen und er ist so billig!“

„Was soll er denn kosten?“
„Sehr wenig. Dreißig Gulden.“
„Harriet!“

„Nun? Das ist für ein Pariser Modell doch nicht theuer. Die Art allein, in der die Blumen gesteckt sind, ist ein Traum!“ Und ihre Blicke verirren in rosa-rothen Hyacinthen-Perspektiven.

Ich habe lange, lange schon auf eine Gelegenheit gelauret, um meiner Frau das Kapitel der häuslichen Sparfamkeit und ihrer legendären Wirtschaft auf Gegenwart und Zukunft zu eröffnen. Ich hatte auch eigentlich — wenn ich aufrichtig sein will — so manchen Anlaß, meine Studien in der National-Defonomie praktisch zu verwerten, doch — nun ja, der Peter ist etwas schwach gegen seine Frau, die eben im Stände wäre, einem Elephanten seinen längsten Stoßzahn zu einem kleinen Triffirspiegelchen abzuschnemeln.

„Komm', Kind, ich muß einmal ernstlich mit Dir reden!“

Sie setzt sich beruhigt auf die Armlehne meines Fauteuils und saltet die Hände.
So, und nun soll ich anfangen. Ich habe das Bewußtsein, meinen Zweck mit der Art und Weise, in der ich beginne, glorreich zu versehen, und die Ueberzeugung, viel zu viel zu schwätzen, zu über-treiben.

Ich ärgere mich über meine Dummheit und rede mich in die blindeste Wuth.
Harriet ist roth geworden wie ein kleiner Hahn.

„Peter, bist Du verrückt oder träume ich?“ fragte sie endlich. Wir leben über unsere Verhältnisse? Ich erschütterte die Grundfesten, auf denen das wahre Glück sich erbaut? Rühnre Dich mit meinem Luxus? Vor Deinen Augen gähnt ein Abgrund? Du hast schlaßlose Nächte? Hast Du denn an der Börse gespielt. Du Unglücks mensch, oder gar die Rasse angegriffen?“

Das kommt davon, wenn man die Phantasie einer jungen Frau mit französischen Dramen aus der „Ge-sellschaft“ füttert.
Empört springe ich auf. „Wie kannst Du solch beleidigenden Unsinn zusammenreden, Harriet, wäge Deine Worte und zügle Deine vornehmliche Zunge. Ich bin nicht allein der Fittlerwochen-Zamorate, der zu Deinen Füßen getrt, sondern vor Allem ein anständiger Mensch mit einem stark entwickelten Ehrgefühl. Welche Rasse sollte ich übrigens angreifen,

Nichter bemerkte, es seien Gerüchte verbreitet, daß der Schluß des Reichstages in drei Wochen erfolgen solle; andererseits habe heute der Schatzkanzler Graf Bismarck den Vorsitzenden der Steuercommissionen er- sucht, die nächste Sitzung erst am 16. April abzuhalten. Er bitte den Präsidium um Auskunft. Präsident v. Bevegow erwiderte aus den Verhandlungen mit der Regierung habe er die Information geschöpft, daß ein so früher Schluß der Session nicht zu erwarten sei.

Im Abgeordnetenhaus wurde gestern in 3. Lesung die Vorlage betr. den Eis-Trave-Canal angenommen. Die zweite Staatsberatung wird beim Spezialrat der Eisenbahnverwaltung fortgesetzt. Auf eine Anregung des Abg. Dr. Sattler (natl.) bemerkt Minister Thelen, die gesammte Betriebsannahme pro 1892-93 betrage 921 Millionen, sie bleibe gegen den Anschlag um 61 Millionen zurück. Besonders anerkennend äußert sich der Minister über die Unterstützung, die er bei seinem pflichtgetreuen und sparsamen Beamtenthum fand; es seien keine notwendigen Ausgaben unterlassen worden, es sei durchaus richtig gewirtschaftet worden. Die Ersparnisse betrügen 30 Millionen — für das Jahr 1894 ergiebt sich eine Mehreinnahme von 39 Millionen gegen das Vorjahr. Es sei wünschenswerth, den Etat ohne Abstriche zu genehmigen. Die Lage der Eisenbahnverwaltung sei als eine sehr günstige zu betrachten, und dasselbe sei auch für das nächste Jahr zu erwarten. Es entspinnt sich eine längere Debatte, in welcher Graf Kanitz den Etat vom agrarischen Standpunkte beleuchtet, während Abg. Bismarck nicht nur eine Erhöhung der Einnahmen aus dem Personenverkehr um 1 pCt. (von 249 auf 250 Millionen) verlangt, sondern auch die Papiartenfrage bei den Harmonikazügen berührt und deren Aufhebung fordert. Minister Thelen rüht demgegenüber die Vorzüge der Harmonikzüge, die selbst die Amerikaner anerkennen haben. Für später werde man wohl an eine Verringerung des Preiszuschlages, besonders bei nachliegenden Strecken, denken können. Für eine allgemeine Verlängerung der Gültigkeitsdauer der Rückfahrkarten könne sich die Regierung nicht entschließen. Für eine Tarifreform wolle dieselbe eine günstige Finanzlage abwarten. Die Reform werde nur in einer Vereinfachung des jetzigen Tarifs bestehen können. — Nach weiterer unwe- sentlicher Debatte wird die Weiterberatung auf Son- nabend 11 Uhr vertagt.

Die deutsche Sache in Oesterreich und zumal das Judenthum in Böhmen hat einen schweren, man muß sagen unersehlichen Verlust erlitten: Dr. Franz Schmeytal, der edle und weise Führer des deutschen Stammes in Böhmen, die herzogtümliche Vertörperung aller trefflichen Eigenschaften dieses hochentwickelten, arbeitsfertigen und von unerschütterlicher Treue zu seinem Volkthum durchdrungenen Stammes, ist gestern nachmittags in Prag plötzlich an einem Herzes- schlage gestorben. Das jüde Hinfcheiden dieses Mannes ist die bitterste Heimtuchung, welche das Judenthum in Böhmen treffen konnte. Die grenzenlose Liebe und das unbedingte Ver- trauen, die seine Volksgenossen dem milden und doch so stolzen Führer in dem nationalen Daseins- kampfe eines Menschenalters entgegenbrachten, waren eine unüberbrückliche Gewür für die Fortdauer der Einigkeit und Parteilichkeit aller Deutschen in Böhmen gegenüber dem slavischen Gegner und seinen klerikalen Helfern — wie tüchtige Männer Deutschböhmen auch beist, wir wissen keinen, der auch nur annähernd Schmeytals Platz ausfüllen vermöchte. Franz Schmeytal war am 3. Dezember 1826 zu Seipa in Böhmen geboren. Er studierte in Prag die Rechte und widmete sich in den fünfziger Jahren der Advo- katur. Im Jahre 1861 wurde er von seiner Vater- stadt in den Landtag gewählt und war binnen kurzer Frist, insbesondere nachdem Professor Prinz Prag verlassen hatte, der anerkannteste Führer der Deutschböhmen. Sein makelloser Charakter, seine opferne Hingabe an die nationale Sache, seine jüde Thätigkeit und sein mildes Wesen verschafften ihm eine Volkshühlichkeit in Deutsch- Böhmen, die beispiellos genannt werden muß. Wenn je von einem Politiker, so galt von ihm das Wort: Er hatte keinen Feind — nicht allein unter den Deutschen, selbst unter den Tscheken nicht, deren wildeste Feinde er nicht gegen sie herangewandt haben. Es gab kein deutsches Unternehmen in Böhmen, dessen Förderung er nicht gewesen wäre, kaum einen größeren deutschen Verein im Lande, dem er nicht als Gründer, ordentliches Mitglied oder doch Ehrenmit- glied angehört hätte, zahllos beinahe sind die Gemein-

Du kleines Gänchen? Und womit an der Börse spielen? Dazu gehören Kapitalien, die ich nicht besitze. Auf der Stelle bitte ich dich für Deine sinn- losen Aeußerungen um Verzeihung oder — wir sind geschiedene Leute."

Harriet ist in Ohnmacht gefallen. Begreiflich, ich habe so gebrüllt, daß unser Stubenmädchen mit fliegenden Händen herbeigeeilt ist, als zweite Emilla ihre Herrin vor den Füßen des Bürgerz zu retten.

Sie reißt die Schläfen Harriet's schluchzend mit kölnischem Wasser — die Ohnmacht dauert etwas lange — und ich sehe wie eine Gewitterwolke am Fenster, den Rücken der Scene wohlweislich zugewandt.

"Ist er noch da?" haucht Harriet endlich und dann klammert sie sich unter Weinkrämpfen an das mittheulende Mädchen. Ich könnte die Person bei dem Gedanken, daß dieser häusliche Austritt in einer halben Stunde das pitante Gesprächs- und kühnliche vier Stockwerke — die Portiersloge mit einbegreifen — bilden wird, vertilgen."

"Meine gute Gnädige, so eine Rose, so ein Diter- lämmchen von einem Engel! Soll ich um den Doktor laufen?"

Diese Absicht giebt Harriet dem Leben zurück. Sie schickt das Mädchen aus dem Zimmer — es ist höchste Zeit, denn mir zittern vor unterdrückter Wuth bereits alle Glieder — und legt sich still und bleich auf die Chalelongue zurück.

"Verzeih, Harriet, wenn ich dich mit meinem Ungehörig erschrecke!" sagte ich stolz und kalt.

"Wißt Du so gut sein und mir, für meinen be- schränkten Bestand sohöher, nochmals auseinander- setzen, was Du früher melodramatisch angedeutet hast?" erjucht sie im selben Tone.

"Dramatisch hast wohl nur Du meine berechtigten Vorwürfe. Ich kann Dir diese Berechtigung beweisen, wenn Du es wünschst!"

"Bitte!"

Ich könnte mich selbst ins Gesicht schlagen, nie im Leben habe ich mich so gehäßt, wie in dieser halben Stunde, wo ich das süße elegante Geschöpf vor mir in den untersten Höllenpfehl verurtheilte und mich, den Duldenden, den gekückten Märtyrer, mit der Unwissenheit auf einen Extratanteil im Paradiese der Belkanten trösfte.

(Schluß folgt.)

den Deutschböhmern, die ihm ihr Ehrenbürgerrecht be- liehen haben.

Offiziöse Drohungen gegen die Konservativen. Aus Anlaß der Haltung der Konservativen des Ab- geordnetenhauses gegenüber dem Eis- Travekanal wird dem „Gamb. Korresp.“ offiziell geschrieben: Graf Caprotti's Stellung kann durch eine solche Politik nur befestigt werden und, soweit überhaupt von einer Einwirkung auf die Gesamtrichtung der Politik die Rede ist, müßte eine solche in der Schwächung der auf Wiedergewinnung der Konservativen abzielenden Konventionenpolitik und in der Stärkung derjenigen Tendenzen und Einflüsse beruhen, die in der Richtung einer Wendung nach der liberalen Seite hin thätig sind."

Die agrarischen Monopole, von denen in der letzten Zeit wiederholt die Rede war, nehmen all- mählich greifbare Gestalt an. Von der Einführung eines Monopols auf Nohspritus haben wir schon vor einigen Monaten nach den Vorschlägen des Herrn v. Dietz-Daber eingehende Mittheilung gemacht. Jetzt soll, der „Kreuzztg.“ zufolge, noch in dieser Tagung des Reichstags ein Antrag auf Einführung eines Spiritusmonopols von der konservativen Partei gestellt werden. Nach derselben Quelle haben die Konservativen auch ein Getreidemopol in Aussicht genommen. Graf Kanitz werde den Antrag stellen, dieses Monopol einzuführen. Da auch Herr von Bloß am Dienstag in Gütstrow ausführte, daß es Zeit wäre, an ein Getreidemopol zu denken, so scheint es, daß der Bund der Landwirthe diesen Antrag zu unterstützen geneigt. Ueber die Einzelheiten des Getreidemopols will sich die konservative Partei erst in den nächsten Tagen schlüssig machen. Man wird also diese Beschlüsse abzuwarten haben, ehe man ein genaues Bild gewinnen kann, wie sich die Antrag- steller die kommenden Verhältnisse denken. Vielleicht erhält man einigermaßen ein zutreffendes Bild, wenn man sich des Antrages erinnert, den der land- wirtschaftliche Verein zu Saalfeld zur General- versammlung des ostpreussischen landwirtschaftlichen Zentralvereins in Königsberg stellte. Danach sollte das Reich auf eigene Rechnung den Einkauf und Verkauf des ausländischen Getreides in die Hand nehmen; es sollten gewisse Mindestpreise für das ausländische Getreide festgesetzt werden: Es ergeht sich danach von selbst, daß der Preis des inländischen Getreides sich nach diesem vom Gelebe festgesetzten Preise richten würde. Als weitere Ent- wicklung ist dann wohl in Aussicht genommen, daß der Staat den Landwirthen überhaupt sämtliches überflüssige Getreide zu gutem Preise abnimmt und an die Mühlen und Konjumenten weiter vertheilt. Die großen Grundbesitzer, die in der Lage sind, viel Ge- treide zu verkaufen, würden dadurch zunächst einen ungeheuren Vortheil erzielen, die übrigen Landwirthe, die Getreide nur für den eigenen Bedarf erzeugen, würden dagegen leer ausgehen und die Ueberzahl der Konjumenten hätte die Kosten des Monopols zu tragen. Es ist nicht anzunehmen, daß sich der Reichs- tag auf solche gewagten Vortheile, die nur der kleinen Zahl der Großgrundbesitzer zu gute kommen, einlassen wird. Aber es muß doch darauf hingewiesen werden, daß es der konservativen Partei ebenso wenig wie dem Bunde der Landwirthe um die Hebung der Landwirth- schaft im allgemeinen zu thun ist. Es handelt sich immer nur um den Großgrundbesitzer, der durch die Beihilfe des Staates oder genauer gesagt der Steuer- zahler lebensfähig erhalten soll.

Mit der neuen Tageszeitung, welche eine wirksame Vertretung der agrarischen Interessen bieten soll, als die konservativen Blätter bisher gewollt oder gekonnt, soll es nun Ernst werden. Die Zeitung wird den Namen „Norddeutsche Tageszeitung“ führen und, wie es heißt, vor der Hand täglich erscheinen. Man will mit dem Blatte den irreführenden Vätern das Feld abgraben, und deshalb soll der Abonnemen- tpreis niedrig bemessen werden. Zunächst scheint aber die konservativen Presse der Neugründung mit gemilch- ten Gesülhen entgegensehen.

Von dem Urheber der neuen Bombenexplosion in Paris hat die Pariser Polizeiprästure bisher noch keine Spur auffinden können. Die bisherige Unter- suchung ergab lediglich die Thatfache, daß der Anschlag aller Wahrscheinlichkeit nach von einem 25jährigen, schlecht gekleideten Manne mit braunem Filzhat verübt wurde. Dieser Mann wurde bereits Dienstag Abend in der Nähe des Restaurants Fayot mit einem Paket unter dem Arm gefangen. Mittwoch nachmittags wurde er abermals in der Rue Condé gefangen. Eine Spur dieses Mannes ist indes nicht aufzufinden. Der „Matin“ will wissen, daß der Anschlag eigentlich dem Palais Luxemburg galt, in dem der Senat tagt, daß jedoch die strenge Bewachung des Palais den Attentäter bewog, das Restaurant Fayot zum Schauplatz des Verbrechens zu wählen.

Das neue serbische Kabinet hat bereits Füh- lung mit den Führern der Fortschrittlichen und Libe- ralen, Garaschanin und Avacomovitch genommen. Beide versprachen, dem neuen Kabinet die Unterstütz- ung der Fortschrittspartei und der Liberalen. Garas- chanin und Avacomovitch hatten sodann eine Audienz bei dem König Alexander und bestätigten ihr Ver- sprechen, das Kabinet Nikolajewitsch zu unterstützen. Der liberale Centralausschuß erließ allerdings eine Erklärung, in welcher mit Bezug auf den Eintritt zweier Liberalen in das Kabinet Nikolajewitsch gesagt wird, daß die liberale Partei ebenso wie mit der Re- gierung vom 12.-24. Januar mit der gegenwärtigen in keiner Solidartät siehe und die volle Freiheit ihrer Aktionen habe. Wie gemeldet wird, will her- neue Ministerpräsident, Avacomovitch nochmals den Versuch machen, auf verfassungsmäßiger Grundlage, aber mit kräftiger, strenger Regierungswelt, die Ruble im Lande herzustellen, die strenge Befolgung der Weleze zu sichern und für die nächsten Staatsfinna- wahlen eine Regierungsmehrheit zu gewinnen. Nach- träglich wird als eine der Hauptaufgaben des letzten Kabinetwechsels in Serbien die bulgarische Note be- zeichnet, in welcher die Regierung in Sofia wegen des letzten Grenzkonflikts Genugthuung verlangte und bestimmte Ansprüche geltend machte. Das Ministerium Smittich war geneigt, im Prinzip das Recht Bulgariens auf Satisfaktion anzuerkennen, allein der König und namentlich Milan hätten dagegen den entschiedensten Einspruch erhoben. Wie es jetzt heißt, soll Smittich wieder den Gesandtschaftsposten in Wien übernehmen.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. April. Der Kaiser hat, wie der „Berl. Volksanz.“ meldet, den Plan des Ausschusses für das Wismarck-Dental, daselbe vor den Best- portal des neuen Reichstagsgebäudes aufzustellen, gebilligt. Auch die überwiegende Mehrheit des Comitees hat sich dafür erklärt. Bei der Auswahl

des Entwurfes dürfte also bereits auf diesen Platz Rücksicht genommen werden.

Das Berliner Comitee zu Abwehr des Antientsimus verendet in einer 120 Folioseiten umfassen den Publication 253 neue Gutachten in der Sch ä c k r a g e, worin die bedeutendsten Gelehrten Europas, die Professoren du Bois-Reymond, Czner (Wien), Michow, Rettenkofer, Bolt (München), die französischen Physiologen Chauveau und Richet, Karl Vogt (Genf), die namhaftesten Tberärzte und Schlicht- hochdirectoren, Großschlichter u. das rituelle Schichten der Juden als rationellste und humanste Schlachtart bezeichnen.

Während der heutigen Sitzung des Reich- tags ergühen der Chef des Kaiserlichen Civil- kabinetts, Dr. v. Lucanus, im Hause und conferirte längere Zeit mit dem Reichstagsler.

Die Kommission des Reichstags zur Berathung der Tabaksteuer vorlage wird nunmehr erst den 16. April unter Vorsitz des Abg. Dr. Hintelen zusammentreten.

Frankfurt a. M., 6. April. Der Staats- anwalt hat gegen den Feuilleton-Redacteur der „Frankfurter Zeitung“ eine Anklage wegen Verleumdung des Hofpredigers Stöcker auf Grund des § 185 des Strafgesetzbuches eingeleitet. Den Gegenstand der Anklage bildet ein Artikel vom 21. Februar, betitelt: Das ungarische Parlament. Der Staatsanwalt er- achtet also ein öffentliches Interesse für vorliegend.

Darmstadt, 6. April. Der Staatsminister Fingcr gab heute in der Zweiten Kammer die bündige Erklärung ab, so lange er im Amte wäre, würde eine Aenderung in der Organisation des Ministeriums nicht erfolgen. Durch diese Erklärung düfsten wohl die in letzter Zeit aufgetauchten Meldungen über einen beabsichtigten Rücktritt Fingcrs dementirt sein.

Freiburg i. Br., 6. April. Eine große Ver- sammlung streitender Maurer beschloß einmüthig, an den gestellten Forderungen festzuhalten. Der Reverent Boemelburg aus Hamburg besetzte, daß 80,000 Mark als Unterstützungsgelder zur Verfügung ständen. Der Streik ist jetzt ein allgemeiner.

Oesterreich - Ungarn.

Wien, 6. April. Die sämtlichen Tischlergehülfeu beschloßen, falls ihnen nicht achtstündige Arbeitszeit, Abschaffung der Affordarbeit in allen Betrieben, ein Minimumlohn von 10 Gulden pro Woche, sowie Frei- gabe des 1. Mai bewilligt wird, noch im Laufe dieses Monats in einen Massenstreik einzutreten.

Bola, 6. April. Kaiser Wilhelm begab sich heute Vormittag 10½ Uhr in Begleitung des Commandanten des Schulschiffes „Moltke“, Capitäns z. S. Koch, ans Land. Das Schulschiff „Moltke“ hieße die Oesterreich- ungarische Flotte im Grofktop und gab einen Ge- schüsssalut von 12 Schüssen ab, welchen das Salen- wachschiff „Fahsburg“ erwiderte. Der Kaiser, welcher in deutscher Admiralsuniform war, besichtigte in Be- gleitung des Erzherzogs Karl Stephan, des öster- reichischen Admirals v. Sterned und sämtlicher an- wesenden Admiräle die Constructionsverhältnisse des Marine-Arsenals und die Oesterreichischen Kriegsschiffe „Elisabeth“, „Franz Josef“ und „Tegethoff“. Um 1 Uhr nahm der Kaiser mit seiner Suite ein Dejeuner beim Erzherzog Karl Stephan an Bord des „Radecky“ ein. An der Frühstückstafel nahmen Prinz Philipp von Coburg, Admiral v. Sterned, Oberstpostmeister Chorinaky, der Flaggenstab und die Commandanten der in Boda ankertenden Schiffsdivision Theil. Der Kaiser wurde überal enthusiastisch begrüßt.

Italien.

Venedig, 6. April. Der Bürgermeister erließ heute eine Proclamation, worin er die Ankunft von Kaiser Wilhelm und König Humbert bekannt giebt und die Bevölkerung auffordert, das frohe Ereigniß festlich zu begehen. Aus der Provinz sind bereits viele Bewohner eingetroffen. König Humbert traf um 2 Uhr 16 Min. ein und wurde enthusiastisch begrüßt.

Rußland.

Petersburg, 6. April. Die Ernennung des Staatsraths Zermolow zum Minister des Aderbaues und der Reichsdomänen ist gestern amtlich veröffent- licht worden. — Die hier tagende internationale Eisenbahnkonferenz prüfte die Ausfuhrtarife von Ruß- land nach Deutschland. Seitens der deutschen Dele- girten wird eine Tarifiermäßigung um 40 Prozent bis zur deutschen Grenzstation verlangt.

Aus aller Welt.

Kleine Chronik. Ein Orlan hat in Simleropol das Museum zerstört. Durch den Einsturz des Daches wurden eine Menge Gegenstände vernichtet; der Schaden ist sehr groß. Auch auf dem Schwarzee Meere herrscht heftiger Sturm; mehrere Schiffe sind untergegangen und sechs Personen ertrunken, während gegen zwanzig Personen noch vermißt werden. — Donnerstag Abend 9½ Uhr entglitt der aus Würt- temberg kommende Personenzug an der Einfahrtsweiche des Bahnhofs Schiltach i. B. Drei Reisende wurden leicht verletzt, ein Personenwagen ist zerrümmert worden. — In Dilcity (Pennsylvanien) explodirte gestern im Hause eines Arbeiters eine Quantität Nitroglycerin, welches dafelbst verpackt lag. Das Haus ist vollständig zerrümmert, der Besitzer desselben, seine Frau und vier Kinder wurden, schrecklich verstümmelt, als Leichen aufgefunden. — Der früher diegenannte russische Samwine, welcher in Berlin als Prinz von Cornet Samwine, welcher in Berlin als Prinz von Samwine auftrat und in dortigen Kavallerierehen eine Rolle spielte, ist auf dem Transport nach Sibirien verstorben. Samwine war aus Sibirien geflüchtet und sollte jetzt dahin zurückgebracht werden.

Nachrichten aus den Provinzen.

Neufahrwasser, 5. April. Da von dem im Fe- bruar verschwundenen Steueramtsleiter Schulz bisher keine Spur entdekt ist, nimmt auch die Behörde als sicher an, daß er auf seinem damaligen Patronen- gange am Haseu verunglückt und die Leiche wahr- scheinlich in See getrieben ist. S. war allerdings schon früher einmal ebenso plötzlich verschwunden, lehrte damals aber nach kurzer Zeit freiwillig zurück.

o. **Marlenwerder**, 6. April. Das dem Gut- besitzer Herrn Hermann Tümmler zu Rothhof Kreis Marlenwerder gehörige ca. 160 Morgen große Grund- stück ist mit sämtlichen Inventarstücken durch Kauf in den Besitz des Oekonomen Herrn Gerbard Claasen aus Marlenburg für den Preis von 51,500 Mark übergegangen. — Der letzte Zug von Marlen- burg nach Marlenwerder erfolgte am 4. April auf dem Bahngeleise in Budzin diesigen Kreises ein herren- loses Fuhrwerk, idvkte das Pferd und zerrümmerte den Wagen, wodurch der Zug ca. 30 Min. verspätet.

Eine größere Verpätung hatte der gestern von Marlenburg nach Marlenwerder abgelassene Per- sonenzug, welcher fahrplanmäßig um 8 Uhr 16 Min. hier eintreffen soll. Derselbe mußte in Folge eines

Schadens an der Maschine kurz vor Baldrum liegen bleiben und konnte seine Fahrt erst vertie n, als die von Graubenz erbetene Lokomotive eingeflossen und vor den Zug gespannt worden war. Es entstand durch diesen Unfall eine Verpätung von 2 Stunden.

R] Bempelburg, 6. April. Gestern fand hies- selbst unter Leitung des Herrn Kreisschulinspektors Kobbe die diesjährige Kreislehrerkonferenz statt, an welcher Herr Regierungsrath Dr. Br. aus Marlen- werder, mehrere Geistliche, der hiesige Bürgermeister und über 70 Lehrer des Bezirks theilnahmen. Herr Wagner-Sothorn hielt eine Redtion über „Die Heilig- keit des Eides“, worauf Lehrer Stuhli-impelburg über „das Hütenweien“ referirte, wozu Lehrer Kopp- Bempelowo das Correspondent übernommen hatte. — Die Arbeiten an der zu bauenden Eisenbahnstrecke Knel-König haben hier wieder ihren Anfang ge- nommen. Man hofft hier bestimmt, daß die Strecke zum nächsten Herbst fahrbar wird und zwar umso mehr, als die gewaltige Aufschüttung durch das Zempolna- thal, die schon mehrere Male zum größten Theile in der Tiefe verschwunden ist, diesen Winter viel besser Stand gehalten hat als im vergangenen Jahre.

Königsberg, 6. April. Das Comitee der Kombattanten aus den Jahren 1864, 1866 und 1870-71 hatte zu gestern eine Versammlung aller an diesen Kriegen Theilnehmten aus hiesiger Stadt nach dem Schützenbause berufen, um über die Ab- sendung einer Petition an den Bundesrath um Erlass eines Gesetzes wegen Gewährung eines Ehrensolde an die Theilnehmer jener Feldzüge schlüssig zu werden. Die Versammlung beschloß die Afsendung einer Petition an die obengenannte Adresse, in welcher sie um die Vorlage eines Gesetzes an den Reichstag bittet, durch welches sämtliche Kombattanten jener Zeit, nicht bloß die wegen besonderer Auszeichnung Defortierten, mit einem Ehrensolde bedacht werden. Daß die Petition keine Aussicht auf Annahme hat, braucht wohl kaum bemerkt zu werden. (R. S. 3.)

Memel, 5. April. Der am 5. März von hier mit Staden nach Aloa in See gegangene Memeler Schoner „Alexander“, Kapitän Schewitz, ist bis zur Stunde noch nicht an seinem Bestimmungsorte an- gekommen, während ein gleichzeitig mit ihm von hier ausgegangenes Schiff schon am 27. März in seinen schottischen Bestimmungsorten einkam. Dagegen ist vor wenigen Tagen an der iüdtändischen Küste zwischen Polm und Slagen ein gefenteter Schoner angetrieben worden dessen Ladung leider kaum einen Zweifel darüber zuläßt, daß er mit dem „Alexander“ identisch ist. Man giebt hier noch immer der Hoffnung Raum, daß die Befragung des „Alexander“ abgenommen und gerettet sei.

Rössel, 5. April. Eine nachahmenswerthe Bee- stimmung hat nach dem „Gej.“ der verstorbene Behizer Joseph Wunderlich in Proffsitten in seinem Testament getroffen, er hat der zweifelhafteu Volksküche 500 Mk. zur Begründung einer Schulerbibliothek vermacht.

Aus dem Kreise Fischhausen, 5. April. Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich vor einigen Tagen in Wangeniden. Der im 10. Lebensjahre stehende Sohn des Arbeiters Joppfen vernagte sich mit anderen Kindern auf einem kleinen Hügel, zu dessen Füßen eine mit Wasser angefüllte tiefe Mergel- grabe lag. Pöflich brach die Krante des Hügels, worauf der Knabe sah, ab, und ehe sich derselbe ver- sah, stürzte er kopfüber in die Grube. Auf das von seinen der anderen Kindern erhobene Geschrei eilten zwei in der Nähe wende Männer herbei, leider waren aber alle Rettungsversuche vergebens, der Knabe konnte nur als Leiche aus der Grube geschäft werden. Der so jählings ums Leben Gelommene ist schon das zweite Kind, das den bauernwerthen Eltern in einem kurzen Zeitraum durch einen Unglücksfall geraubt worden ist.

Aus dem Kreise Gumbinnen, 5. April. Eine recht empfindliche Strafe hat der Grundbesitzer G. aus S. wegen einer von Landleuten in der Regel als höchst geringfügig behandelten Angelegenheit betroffen. Er hatte im vorigen Jahre einen Schulknaben ohne vorgeschriebene Erlaubnis zehn Tage hindurch zum Hüten verwendet und war dafür in eine Polizeiftrafe von 2 Mk. genommen, welche er jedoch nicht bezahlte. Die angetragene gerichtliche Entscheidung wie auch die bei der Strafkammer eingelegte Berufung sind nun zu seinen Ungunsten ausgefallen, so daß er neben der Strafe nun noch an einige hundert Mark Kosten zu bezahlen hat.

Lokale Nachrichten.

Elsing, 7. April.

* **Wuthmaßliche Witterung** für Sonntag, den 8. April: Biesch helter, Wolkenzug, warm. Später strichweise Regen; für Montag, den 9. April: Wolfig mit Sonnenscheln, milde, später bedeckt, Strichregen, windig; für Dienstag, den 10. April: Wolfig, theils sonnig, lebhaft windig, strichweise Niederschläge, ziem- lich kühl.

* **Ueber die Frage, ob ein Bürger einer Stadt, welcher nicht Preuße ist, daß Amt eines Stadtverordneten bekleiden dürfe**, hatte vor einigen Tagen der Bezirksauschuß zu Königsberg zu entscheiden. Bei den letzten Stadtverordnetewahlen in Allenstern war der Apotheker Hennings zum Stadt- verordneten gewählt, und die Stadtverordneten-Ver- sammlung hatte die Wahl für glittig erklärt. Der Magistrat protestirte dagegen, weil nach der Städte- ordnung vom 30. Mai 1853 im preussischen Staate nur Preußen in öffentlichen Gemeinbedämtern fungiren dürften, Herr Hennings aber nicht Preuße, sondern Mecklenburger sei, und verlangte eine Neuwahl. Die Stadtverordneten = Versammlung blieb aber bei ihrem Beschlusse stehen, und das veranlaßte den Magistrat, die Entscheidung des Bezirksauschusses anzufragen. Letzterer wies die Klage zurück und erklärte die Wahl für glittig mit folgender Begründung: die Städteord- nung vom Jahre 1853 verlange allerdings, daß ein städtischer Beamter Preuße sein müsse, und sie habe das verlangt, weil sie damals die Bestimmung der Verfassung des Deutschen Reiches vom 16. April 1871 nicht habe voraussehen können. Durch die Verfassung hinfallig geworden und an seine Stelle überall zu setzen; Angehörige des Deutschen Reiches“, was auch in den später erlassenen Städteordnungen (z. B. in Schleswig-Holstein) bereits geschehen sei.

* **Das beständige trockene Wetter**, welches jetzt dem Osterreich herrscht, hat nach dem W. V. M. die Frühjahrsbestellung allerdings bedeutend gefördert, aber andererseits auch den Wunich nach einem milden Regen um so dringender herbeigeföhren. Wird dieser Wunich nicht bald erfüllt, so liegt die Gefahr vor, daß das Unkraut, welches jetzt schon kräftig aufkumft, während das Getreide der Trockenheit wegen nicht zum Keimen kommt, einen bedeutenden Vorprung erhält. Nach den eingegangenen Berichten scheinen die Saaten gut durch den Winter gekommen zu sein, und

ebenso der Klee, so weit ihn die Dürrde des vorigen Jahres verhindert hat. Vielleicht wird durch den guten Stand der Winterfrüchte der Verbrauch von Hülsenfrüchten etwas eingeschränkt, und das ist bei den jetzigen Preisen dafür, welche in den letzten 14 Tagen eine Steigerung von etwa 1 Mk. pro Zentner erfahren haben, sehr wesentlich.

*** Zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche.** hat der Regierungsrath zu Danzig angeordnet, daß bis auf weiteres alle auf den Eisenbahnstationen Marienburg, Altselbe, Brunau und Elbing zur Ausladung gelangenden Wiederkäuer und Schweine vor dem Abtrieb durch einen beamteten Thierarzt untersucht werden müssen. Die thierärztlichen Untersuchungen werden für Marienburg an jedem Mittwoch für Altselbe an jedem Donnerstag, für Brunau an jedem Dienstag und Freitag und für Elbing ebenfalls an jedem Dienstag und Freitag auf Kosten der Staatskasse vorgenommen werden. Ausnahmeweise können Untersuchungen auch an anderen Tagen stattfinden, wenn die betreffenden Viehhändler pp. sich vorher zur Tragung der entstehenden Kosten verpflichtet haben.

*** Was ist kaufmännische Buchführung?** Als kaufmännische Buchführung im Sinne der Art. 18 Abs. 2 des Handelsgesetzbuchs ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Strafsenats, vom 11. Januar 1894, nicht jede vollständige Aufzeichnung der bei Eröffnung eines Gewerbes vorhandene gewesenen Vermögensbestände und der durch die im Betriebe des Gewerbes sowie sonst vorgenommenen Rechtsgeschäfte und andere Thatsachen herbeigeführten Veränderungen in diesen Vermögensbestandtheilen zur Erachtung. Eine kaufmännische Buchführung liegt vor, wenn der Gewerbetreibende bei der Führung seiner Bücher nach den Grundsätzen eines der verschiedenen geltungsberechtigten Systeme kaufmännischer Buchführung befolgt, wenn er also die nach den Grundsätzen eines bestimmten derartigen Systems erforderlichen Bücher führt und in diesen Büchern nach den Regeln jenes Systems die gebotenen Aufzeichnungen über die einzelnen für den Stand seines Vermögens erheblichen Thatsachen und die eingelagerten geschäftlichen Vorgänge in der vorgeschriebenen Modalität bewirkt, die zur Klarstellung seiner geschäftlichen Operationen dienenden Beweise sammelt und alles das vorträgt, was sonst etwa nach dem gewählten System der Buchführung im Interesse der Klarstellung seiner geschäftlichen Lage als notwendig hingestellt wird. Eine kaufmännische Buchführung wird nach Befinden allerdings auch dann angenommen werden können, wenn eine Buchführung angewendet worden ist, durch welche durch ihre Form und die bei ihrer Handhabung festgehaltenen besonderen Regeln und Grundsätze das durch eines der geltenden besonderen Systeme der kaufmännischen Buchführung verbürgte Ergebnis ebenfalls erreicht wird.

*** Vorkaufsrecht.** Das von der russischen Regierung seiner Zeit erlassene Verbot der Einfuhr von Lumpen, alten Kleidungsstücken und Bettzeug (einschließlich Daun, Federn, Roßhaar u. s. w.) mit der Post ist nunmehr aufgehoben.

*** Was ist öffentliche Zustellung?** Diese Frage ist kürzlich vom Reichsgericht entschieden worden. Ein vor dem Zivilgericht verklagter hatte geltend gemacht, daß die erforderliche öffentliche Zustellung durch Anheftung einer beglaubigten Abschrift an die Gerichtstafel nicht ordnungsmäßig erfolgt sei. Vorkaufsrechtmäßig hat der Gerichtsschreiber diese Zustellung von Amts wegen zu besorgen und die auf den Ausgang zu sehenden Bemerkte zu bescheinigen. In dem in Rede stehenden Falle war nun die auf dem Ausgang befindliche Bescheinigung über die Vermerkung der Anheftung und Abnahme nicht vom Gerichtsschreiber, sondern vom „ersten Gerichtsdienere“ unterschrieben. Das Kammergericht hat dieses Verfahren bei der öffentlichen Zustellung für unzulässig erklärt; die Civilprozeß-Ordnung kenne keinen Gerichtsdienere und noch weniger die Vertretung des Gerichtsschreibers durch einen solchen. Die öffentliche Zustellung werde nach dem Gesetz vom Gerichtsschreiber von Amts wegen besorgt, dieser müsse bei dem Anheften und Abnehmen an die und von der Gerichtstafel persönlich zugegen sein, und habe selbst die Bescheinigung auf den Ausgang zu setzen. Auf Beschwerde beim Reichsgericht hat dieses im entgegengegesetzten Sinne entschieden. Das Reichsgericht hat es vom Standpunkte der Civilprozeß-Ordnung für ausreichend erachtet, daß der Ausgang mit Wissen und Willen des Gerichtsschreibers durch einen anderen Gerichtsbeamten erfolgt.

*** Da streiten sich die Leute! herum...** Von Westfalen, Konstantinopel und Paris wird neuerdings übereinstimmend gemeldet, daß sich auf der uns zugewandten Sonnenseite ein sogenannter „Sonnenfleck“ zeigte, welcher eine bisher selten beobachtete Ausdehnung besaß. Der Fleck, ein äußeres Zeichen der ungeheuren Rotationsbewegungen des gewaltigen Gestirns, hat eine Länge von 70.000 Kilometern, also fast das Sechsfache des Erddurchmessers. Da kaum anzunehmen ist, daß diese starke Sonnenhätigkeit jahrausjahrein so das man erwarten, daß ihre Nachwirkungen sich auf unserer Erde wieder in einem sehr warmen Sommer äußern werden. — Zu gleicher Zeit kommen aus der Atlantischen Ocean Meldungen von gewaltigen Eisbergen, welche „noch nie etwas Gutes für den kommenden Sommer bedeutet“ hätten. — Wer wird nun Recht behalten?

*** Verfälschungen der Milch.** Von einem ärztlichen Mitarbeiter wird uns geschrieben: Die übliche Art der Verfälschung ist das Abrahmen und der Wasserzusatz. Gute Milch ist dicklich und weiß, nicht dünn und bläulich. Ein Tropfen gute Milch sinkt in Wasser geträufelt unter, weil ungewässerte Milch schwerer als Wasser ist. Bringt man einen Tropfen guter Milch auf den Fingernagel, so behält er seine kugelige Form bei, zerfließt nicht. Reibt man etwas Milch zwischen den Fingern, so spürt man, ob sie fett ist oder nicht. Fehlen diese Zeichen, so ist eine genauere sanitäts-polizeiliche Untersuchung der Milch, resp. Bestrafung des Verkäufers zu veranlassen. — Selteneren Verfälschungen sind: Zusätze von Stärke, Weizen- oder Kartoffelmehl, wodurch die Milch rahmiger wird und ein etwaiger Wasserzusatz verdeckt wird. Aus gleichem Grunde werden auch öfters Säuglinge von arabischem Gummi oder Fischblase hingehalten. Ebenso versehen manche Händler die Milch mit Soda oder Krebde, um sie vor zu raschem Säuerwerden zu schützen. Alle diese Verfälschungen vertragen sich schon durch einen eigenartigen fremden Geschmack, den sie der Milch ertheilen; eine sichere Feststellung ihrer Anwesenheit kann nur die chemische Untersuchung ergeben.

*** Die Ehrenschuld.** Die Vereinbarung zwischen Gläubiger und Schuldner bei einem Accord, daß Schuldner die Schuld, die ihm durch Accord erlassen war, als eine moralische, als Ehrenschuld weiter bestehend ansehen und für den Fall der Besserung seiner Lage freiwillig bezahlen wolle, begründet, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, keine rechtlich erzwingbare Verbindlichkeit zur Zahlung der erlassenen Schuld, wenn sich die Verhältnisse des Schuldners gebessert haben.

*** Feste Tage für Militärmusiker.** Die Resolutionen des Allgemeinen deutschen Musikerverbandes an die obersten Militärbehörden haben den Erfolg erzielt, daß in nächster Zeit den Militärmusikern eine Bestimmung zugehen wird, die eine feste Tage für die Militärmusiker ausstellt, von der sie bei Engagements für Konzerte und Bälle nicht abmelden dürfen. Diese Frage wird sich Manchem aufgetrieben sein, der entweder selbst linkschänder ist oder diese Eigenschaft bei seinen Bekannten vertreten fand. Eine Antwort darauf erhalten wir in einem interessanten Aufsatz der „Gartenlaube“ über die Linke. Als Anhaltspunkt für die Statistik dienen demnach die Erhebungen, die im deutschen Heere veranstaltet worden sind. Die Untersuchung von 5141 deutschen Soldaten aller Waffengattungen ergab 99 pCt. Rechtschänder und nur 1 pCt. Linkschänder. Bei den Linkschändern war bis auf eine einzige Ausnahme der linke Arm um etwa 1 Centimeter länger als der rechte, während bei den Rechtschändern das Verhältniß sich umkehrte. Auf Grund dieser Thatsachen könnte man die Behauptung aufstellen, daß die Linkschänder mindestens 1 pCt. unserer Bevölkerung betragen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß wir unter den Soldaten sozulagen die Blüthe unserer männlichen Jugend in körperlicher Beziehung vor uns haben. In der großen Masse des Volkes kommt die Linkschändigkeit sicher häufiger vor und verschiedene Verze, die sich mit dieser Frage eingehender beschäftigen haben, nehmen an, daß von 100 Menschen sogar 2—3 linkschändig sind.

*** Beschädigung von Telegraphenanlagen.** Die Reichs-Telegraphenanlagen sind häufig vorfälschlichen oder fahrlässigen Beschädigungen, namentlich durch Zertrümmerung der Isolatoren mittels Steinwürfen z. ausgeführt. Wie die Kaiserl. Ober-Postdirektion z. bekannt macht, werden demjenigen, welcher die Thäter vorfälschlicher oder fahrlässiger Beschädigung der Telegraphenanlagen verurtheilt und zur Anstalt bestraft, daß dieselben zum Ersatz und zur Strafe gezogen werden können, Belohnungen bis zur Höhe von 15 Mk. in jedem einzelnen Falle von der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung gezahlt. Die Belohnungen sollen auch dann bewilligt werden, wenn die Schuldigen wegen jugendlichen Alters oder sonstiger persönlicher Gründe gesetzlich nicht bestraft werden können, ebenso, wenn die Beschädigung noch nicht wirklich ausgeführt, sondern durch rechtszeitiges Einschreiten verhindert worden ist, der gegen die Telegraphenanlage verübte Anschlag aber soweit feststeht, daß die Bestrafung des Schuldigen erfolgen kann.

*** Zur Verhütung von Waldbränden.** Die erheblichen Kosten, welche die Eisenbahn-Verwaltungen alljährlich für die durch Funkenauswurf der Locomotiven entstandenen Waldbrände zahlen mußten, haben, da die Anlegung sogenannter Schutzstreifen neben der Bahn, Verengung der Funkenfängerleiste und sonstige Anordnungen nicht viel genutzt haben, um Waldbrände zu verhindern, zu einer beachtenswerthen Neuerung geführt. Es sind nunmehr sogenannte Feuertrommeln eingeführt worden, deren Pflicht es ist, die durch den Funkenauswurf der Locomotiven ganz besonders bedrohten Stellen der Bahnschienen nach Passiren eines Zuges sofort zu revidiren und vorgefundene Brände schnell zu löschen. Auch soll für zuverlässige und rasche Meldung über ausgebrochene Waldbrände gesorgt werden, damit erforderlichen Falls möglichst schnell Personal zum Löschem erscheinen kann. Damit endlich das Locomotivpersonal davon unterrichtet ist, welche Waldstrecken durch den Funkenauswurf besonders bedroht sind, werden bestimmte Werkzeuge an den Telegraphenleitungen angbracht. Sache des Locomotivpersonals wird es nun sein, Alles aufzubieten, um das Schüren des Feuers und Aufwerfen von Kohlen, wodurch der Funkenflug vermehrt wird, an solchen gefährdeten Stellen noch mehr als bisher zu vermeiden. Die Kosten, welche durch Einrichtung der Feuertrommeln entstehen, sind unbedeutend gegenüber den alljährlich bisher gezahlten Entschädigungskosten.

*** Marktbericht.** Ein reger Verkehr herrschte auf dem heutigen Wochenmarkt, welcher auch recht gut beichet war. Auf dem alten Markt waren 50 Fußren Kartoffeln angefahren haben, welche sehr begehrt waren, obgleich man für den Neu-Scheffel 1,70 Mk. zahlte. Auf dem Getreidemarkt wurde besonders viel Hafer feilgeboten, welcher auf 3,20 Mk. pro Scheffel stand. Die Eier kosteten 60 Pf. pro Mandel. Für Butter forderte man heute wieder 90 Pf. pro Pfund, während dieselbe am vergangenen Mittwoch schon zu 80 Pf. das Pfund verkauft wurde.

Gerichtshalle.
Der Paragraph 166 des Strafgesetzbuchs, der die Beschimpfung der Einrichtungen und Gebräuche einer Kirche mit Gefängnißstrafe bis zu drei Jahren bedroht, ist am Dienstag von der Strafkammer in Dortmund zur Anwendung gebracht worden. Ein Roman von Konrad Trelmann „Unter den Dolomiten“ hatte den ultramontanen Geloten Dortmunds mißfallen. Die Vorstände der katholischen Vereine Dortmunds, aufgefordert durch die ultramontane „Tremonta“, denuzirten deshalb eine Stelle des Romans, die angeblich Beschimpfungen der katholischen Kirche enthielt. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft fand in dieser Stelle eine grobe Beschimpfung, und der Gerichtshof verurtheilte, da der in Rom lebende Verfasser nicht zu erreichen war, den Redakteur der „Dortm. Ztg.“, die den Roman veröffentlicht hatte, zu zwei Tagen Gefängniß. Wenn auch das Urtheil zeigt, daß der Gerichtshof selbst den Fall sehr milde beurtheilte, so ergibt sich doch immer deutlicher die Unhaltbarkeit des Paragraphen 166, der allmählich alle freie Meinungsäußerung auf religiösem Gebiet zu knebeln droht. Es wird Zeit, den Paragraphen, wenn man ihn nicht ganz fallen lassen will, wenigstens anders zu fassen.

Rosenberg, 5. April. In Freistadt lebten die Winkelfolienten Lemke'schen Eheleute in bitterer Feindschaft mit dem Besitzer Thom und dessen Haushälterin Zahllose gegenseitige Denunziationen führten schließlich dahin, daß Thom wegen Meineids zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. Lemke's waren ebenfalls wegen Meineids angeklagt, wurden aber vom Schwurgericht freigesprochen. Jetzt stand Frau Thom vor der Strafkammer, angeklagt, versucht zu haben, die Frau Rutta und das Dienstmädchen Wellban aus Peterwitz in der Thom'schen Strassade zu einem falschen Zeugnisse zu bereiten. Frau Thom wurde mit 1 1/2 Jahren Zuchthaus bestraft. Die Deffentlichkeit wurde ausgeschlossen.

Telegramme

Altpreußische Zeitung.
Schneidemühl, 6. April. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde beschlossen, dem Brunnenmacher Beyer in Berlin für die von ihm ausgeführten Arbeiten am Unglücks-Brunnen sieben-tausend Mark zu zahlen. Den durch das Brunnen-unglück geschädigten zwanzig Hausbesitzern wurden die für April bis Juni in Betracht kommenden Miethsausfälle aus den eingegangenen Unterstützungsgebern ersetzt.

Berlin, 7. April. In der heute erscheinenden Nummer des Kladderadatsch hält der Redakteur Polstorff in einer Erklärung im Wesentlichen seine Behauptungen aufrecht. Er sagt, in den ihm gemachten Mittheilungen sei nicht von einem staatlichen Interesse, das die Vorlegung der Akten verbiete, sondern ausdrücklich von einem bundesstaatlichen Interesse die Rede gewesen. Aus dem ihm gemachten Zugeständniß, daß man nicht an eine Anklage gegen den Kladderadatsch denken könne, zieht Polstorff nach wie vor die Konsequenz, daß es sich um Dinge handeln müsse, die das Licht der Deffentlichkeit zu scheuen haben. — In einer Briefkastennotiz derselben Nummer behauptet die Redaktion des Kladderadatsch, das Aushäufung der Akten bei der ganzen Sache keine Rolle spielen.

Leipzig, 7. April. Das Reichsgericht hat gestern die von dem Banquier Hugo Voewy eingeleigte Verufung gegen das Urtheil des Landgerichts vom 12. Dezember 1893 verworfen.

Wien, 7. April. In dem Prozesse gegen den in den Hannoverischen Spielerprozesse verwickelten Bankier Lichtner werden auch fünf Offiziere aus Hannover als Zeugen erscheinen. Die Genehmigung des Reichskanzlers ist bereits erfolgt.

Wien, 7. April. Eine der „Politischen Correspondenz“ aus Rom zugehende Meldung hebt hervor, daß die Monarchen-Zusammenkunft in Venedig keinerlei politischen Zweck verfolge. Dieser Meldung wird noch hinzugefügt, daß König Humbert der Königin von England in Florenz einen Besuch abstatten werde, welchem sich auch die Königin Margherita anschließen wird. Der König, sowie Kaiser Wilhelm werden zwei Tage in Venedig verweilen, woselbst große Festlichkeiten veranstaltet werden. — (Ganz im Gegensatz meldet „Daily Chronicle“ aus Rom, daß es sich bestätige, daß die Begegnung des Kaisers Wilhelm mit dem König Humbert einen hochpolitischen Charakter habe. D. N.)

Paris, 7. April. Wie verlautet, soll der hier weilende Londoner Polizei-Inspektor Maden die gekauert haben, daß die Polizei in London ganz genau den Aufenthalt sämtlicher Anarchisten kenne und daß sie in der Lage sein werde, der französischen Regierung sie einzeln oder im Ganzen auszuliefern.

Belgrad, 7. April. In hiesigen politischen Kreisen spricht man von einer baldigen Demission des Ministers des Auswärtigen Losonics. — Mehrere ausländische Blätter wurden konfiscirt, weil dieselben den serbischen Königsthron als gefährdet darstellten.

New-York, 7. April. Aus Rio Janeiro wird mitgetheilt: Da in den letzten Tagen das gelbe Fieber an Bord der portugiesischen Schiffe zahlreiche Opfer gefordert hat, so wird die argentinische Regierung fordern, daß sämtliche portugiesische Marinesoldaten, welche erkrankten, von den Schiffen nach den am Lande gelegenen Lazarethen geschafft werden. Es ist konstatiert worden, daß die Furcht vor einer Ausbreitung der Epidemie den Handelsbewegungen im Hafen bedeutenden Schaden zufüge.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 7. April, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	6.4.	7.4.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		97,50	97,50
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		97,70	97,70
Oesterreichische Goldrente		97,60	97,60
4 pCt. Ungarische Goldrente		96,50	96,60
Russische Rentnoten		219,20	219,95
Oesterreichische Rentnoten		163,50	163,65
Deutsche Reichsanleihe		108,00	107,90
4 pCt. preussische Consols		108,00	108,00
4 pCt. Rumänier		84,60	84,50
Mariemb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten		117,20	117,70

Produkten-Börse.

Cours vom	6.4.	7.4.
Weizen Mai	142,50	143,00
September	146,50	147,20
Roggen Mai	124,00	124,70
September	129,00	129,50

Tendenz: befestigt.
Bretroleum loco 18,40 18,40
Rüßöl April-Mai 43,30 43,40
Oktob. 44,00 44,00
Spiritus April 25,50 25,70

Königsberg, 7. April, 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Fortatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10.000 L % ezel Faß. 49,75 Mk Brief.
Loco nicht contingentirt 39,00 " „
do. do. do. 29,50 " Geb.

Spiritusmarkt.
Danzig, 6. April. Spiritus pro 10.000 Liter loco contingentirt 49,50 Gd., pro April contingentirt 29,50 Gd., pro April 29,50 Gd., pro April - August 30,00 Gd.
Stettin, 6. April. Loco ohne Faß mit 50 Mk Konjunktur —, loco ohne Faß mit 70 Mk Konjunktur 29,80, pro April - Mai —, pro Aug. - Sept. 31,70.

Danzig, 6. April. Getreidemarkt.
Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): höher. A
Umsatz: 15 1/2 Tonnen
incl. hochbunt und weiß 133—138
hellbunt 132
Transit hochbunt und weiß 105
hellbunt 103
Termin zum freien Verkehr April-Mai 140
Transit 106,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr 136
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): höher.
inländischer 107
russischer-polnischer zum Transit 82
Termin April-Mai 109
Transit 82,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr 108
Gerste: grobe (660—700 g) 135
kleine (625—660 g) 115
Hafer, inländischer 135
Erbisen, inländische 150
Transit 95
Rüben, inländische 200
Rohzucker, incl. Rend. 88 %, stetig. 12,40

Zuckermarkt.
Magdeburg, 6. April. Kornzucker erll. von 92 pCt. Rendement —, neue 13,55. Kornzucker erll. von 88 pCt. Rendement —, neue 12,85. Kornzucker erll. von 75 pCt. Rendement 10,00. Rühig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 26,25. Melis I mit Faß —, Rühig.

Keine Meinungsveränderung.
erklärt heute mehr unter Medizinern darüber, daß Rheumatismus die Folge von Säure im Blut ist und daß durch funktionelle Störung der Nieren und Leber diese Säure nicht aus dem Blute ausgeschieden wird. Es ist daher Thatsache, daß Rheumatismus nur dann zu helen ist, wenn die Grundursache gehoben, nämlich die gesunde Funktion der Nieren und Leber hergestellt wurde.

Dieses ist jedoch nur möglich durch eine Medizin, deren Zusammensetzung aus wissenschaftlicher Basis beruht und welche spezielle Eigenschaften besitzt, Nieren und Leber zu gesunder Funktion anzuregen.
Eine solche Medizin besitzen wir in Warner's Cafe Cure, wodurch schon Tausende an Rheumatismus Leidende befreit wurden, wie auch Herr Peter Koch in Sib. Bez. Coblenz, schreibt, daß er durch den Gebrauch von Warner's Cafe Cure von Gicht und Rheumatismus, an welchen er seit 40 Jahren gelitten, vollständig geheilt wurde und im Interesse der vielen Gicht- und Rheumatismus-Leidenden diese Erklärung veröffentlicht.
Zu beziehen von der Apotheke Brückstraße 19 und anderen bekannten Apotheken.

Elbinger Standesamt.

Vom 7. April 1894.
Geburten: Tischler Franz Schmidt 1 Z. — Factor August Baumgart 1 Z. — Hotelbesitzer Friedrich Schnigge 1 Z. — Arbeiter Wilhelm Ketting 1 Z. — Fabrikarbeiter Franz Schacht 1 Z. — Arbeiter Carl Scheinert 1 Z.
Aufgebote: Kammereiarbeiter Aug. Groß-Elbing mit Arbeiterwitwe Justine Tengel, geb. Domschikowski - Bangritz Colonie. — Fabrikarbeiter Johann Neumann mit Maria Bartsch.
Geschiedlungen: Diener Ludwig Markuse-Hoyenwalde mit Marie Rose-Lindenau. — Schuhmacher Carl Ruhn mit Johanna Reimann. — Stellmacher Gustav Lafombe mit Auguste Schlipf. — Schmied Richard Froße mit Auguste Schirmacher. — Factor Johann Weiß mit Marie Zulzei. — Conditor Gustav Bahl mit Luise Stepernt. — Fabrikarbeiter August Lindenau mit Justine Busch.
Sterbefälle: Schlosser Gustav Weil 1 1/2 J. — Bäckermeisterfrau Marie Springstein, geb. Dölsch, 32 J.

Allgem. Bildungsverein

Montag, den 9. April: **Generalversammlung.** Tagesordnung: Wahl des Vorstandes und der Commissionen.

Elbinger Handwerkerbank

E. G. m. u. S.
Montag, den 16. April cr.,
8 Uhr Abends,
im Saale der „Bürger-Ressource“:
Generalversammlung.
Tagesordnung:
1) Geschäftsbericht für's I. Quartal cr.
2) Geschäftliche Mittheilungen.
Der Ausschichtsrath.
L. Monath,
Vorfigender.

Pfluglandverpachtung.

Am Mittwoch, den 11. d. M.,
Vormittags 11 Uhr,
werden im Rathhause, Zimmer Nr. 6, vom Herrenfeil die Tafeln 2, 4 und 6 in Größe von ca. 28 ha in Parzellen von 50 ar öffentlich meistbietend zur Benutzung als Pflugland pro 1894 verpachtet werden.

Elbing, den 6. April 1894.

Der Magistrat.

Kammerei-Verwaltung.



Th. Jacoby's Modell-Hut-Ausstellung

der Sommer-Saison 1894

ist eröffnet und bietet in bekannt größter Auswahl Original-Modellhüte, kleidsam, chic, hochmodern, apart,
Copien von Modellen.

Neu!
Blumen-Hüte.

Neu!
Gold-Hüte.

Neu!
Bast- und Liseré-Hüte,
mode, tabak, gold und crème.

Neu!
Plateau- u. Fantasie-Hüte

Neu!
Pflüster-Gull-Folant-Hüte.

Neu!
Guipure- und Bourbon-
Spitzen-Hüte.

Ungarnirte Strohhüte in reichhaltigster Auswahl in schwarz, weiß, couleur.

Gutblumen in überraschender Auswahl.
Französischer Huttschmuck in Fed, Stahl, Gold.

Echte Straußfedern und Nigrettes.
Neueste Spitzen und Spitzen-Einsätze.

Ausschnitt von Bändern, Seiden-Moirée, Atlas, Taille,
Flittertüll und Flitterspitzen.

Letzte Tages-Neuheiten!

Schleifen Madame Sans-Gêne.

Empire-Schleifen.

Empire-Spitzen-Tragen.

Neueste Frühjahrs-Schleier.

Jede Putzarbeit wird elegant, chic, modern, nach
neuesten Modellen preiswerth hergestellt.

Th. Jacoby.

Vorjährige Hüte werden bereitwillig modernisiert.
Annahme von Strohhüten und Federn zum Waschen.

Zum Selbst-Anstrich
von Häuserfacaden,
Scheunen, Thoren, Bäumen, Wagen,
Fußböden,
Fenstern und Thüren, Waschtischen
sowie Hausgeräthen liefert billigst
fertige Oelfarben,
sachgemäß und genau nach
Wunsch zubereitet.
Große Auswahl in
Winseln.
Bernh. Janzen.

Circus
Blumenfeld & Goldkette
Heute Sonnabend Abends 8 Uhr:
Große Parade-Vorstellung.
Erstes Gastspiel
der preisgekrönten Schönheit
Miss Victoria.
Zum Schluß
zum unwiderruflich letzten Male:
Mazepa.
Große historische Pantomime mit Ballet.
Morgen Sonntag:
Zwei große Vorstellungen.
Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr.
In jeder Vorstellung
neues, reichhaltiges Programm.
Zweites Gastspiel
der preisgekrönten Schönheit
Miss Victoria.
Zum Schluß zum ersten Male:
Das Mikadofest.
Große Ausstattungs-Pantomime.

Bruno Stelter,
Inn. Mühlendam 33.
Eleganteste
und modernste Ausführung
sämtlicher
Blumen-Arrangements!

Bestellungen
auf Milchlieferung
ins Haus
werden in den Molkereiläden
entgegengenommen.
Molkerei Elbing.

75 Pf. kostet die Schachtel
ächte Guse-
ächte Sodener-
Pastillen
bei **Bernh. Janzen.**
10 Schachteln Mark 6,50.

Tabak-Sand, vorzügl. Mittel geg.
Läufe, per Centner Mk. 3, — ab Fabrik.
Loeser & Wolff, Elbing-Braunsberg.

Reinecke's Fahnenfabrik
Sannover.

Vollständiger Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts.
Um meine Bestände von Sommer- und Winter-Anzug- und Ueber-
zieher-Stoffen, sowie Regenschirme, ff. Damen-Unterleidern, Frisaden,
Wolltong, Creps, Cravatten, Reisedecken, fertigen Havelocks so schnell
wie möglich zu räumen, verkaufe dieselben zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Adalbert Meyer, Spieringstr. 20, 1 Tr.

A. Teuchert Nachf.
Schmiedestraße 11, Inh. Friedr. Behm, Schmiedestraße 11,
empfiehlt zu den **Einsegnungen** in größter Auswahl
Gesangbücher, Confirmationskarten,
passende Einsegnungs-Geschenke.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc.
billigst.

Fernsprecher Nr. 67.
Abchlüsse auf Eindeckungen, als: Pappdächer, Schieferdächer, Holzcement-
dächer etc., nehme entgegen. Ausführung unter langjähriger Garantie und unter
persönlicher Leitung eines geprüften Dachdeckermeisters. Bestätigung von reparatur-
bedürftigen Dächern und Kostenanschläge werden nicht berechnet.
W. von Riesen,
Vertreter des Herrn Eduard Rothenberg Nachf.,
Asphalt-, Dachpappen- und Holzcement-Fabrik,
Danzig.
NB. Bringe gleichzeitig mein Lager von Prima Asphalt-Dachpappen, Aste-
masse, Carbolinum, Cement, Steinhohlentheer, polnischem und schwedischem
Kientheer etc. in empfehlende Erinnerung.

Trockene Maler- u. Maurer-
farben, Lacke, Firnis, Pinsel,
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke
am besten, billigsten und reellsten bei
Augustin Riebe,
Elbing, Alter Markt 53.
Größtes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und
Alfenide-Waaren.

Nach Danzig und den Zwischenstationen
Platenhof, Ziegenhof etc.
fährt von hier D. „Julius Born“ jeden Montag und Donnerstag,
Morgens 6 Uhr. Näheres an der Abfahrtstelle, **Am Wasser 10.**
Ad. von Riesen.

Hugo Alex. Mrozek.
Für die Frühjahrs- und Sommer-Saison 1894
größtes Lager von Neuheiten in
Tuchen, Buckskins, Chevots, Kammgarnen, Paletotstoffen.
Anfertigung von Uniformen und Civilgarderoben
unter Garantie für tadellosen, eleganten Sitz.

Die für die Saison sehr vorthellhaft eingekauften
Sonnen-Schirme
sind eingetroffen und empfehle dieselben in soliden und bewährten
Bezugstoffen bei größter Auswahl zu
anerkannt billigsten festen Preisen.
Alexander Müller.

Damen-Kleiderstoffe liefert jed.
Maß zu Fabrikpreis. **Reinecke's Fahnenfabrik**
Johannes Schulze, Greiz. Muster frei.

Auction
über 350 Co. prima Fetheringe **KK** und **KKK**
am Dienstag, den 10. d. Mts., Vorm. 9¹/₂ Uhr,
auf der Speicherinsel vor dem Proviantspeicher.
Ed. Mitzlaff.

Neue hocharmige deutsche Singer-Ordnungsmaschine
liefere ich bei reeller Garantie
für 50 M., 54 M., 67,50 M., 81 M. Neueste
Systeme für 90 M. und 103,50 M.
Ausführliche Preisliste gratis.
Meine Nähmaschinen sind berühmt
durch ihre ganz außergewöhnliche Nähfähigkeit — bis 2000
Stiche in einer Minute — und zeichnen sich auch von allen
anderen durch vorzügliche Construction, leichten, geräuschlosen
Gang und gediegen elegante Ausstattung aus.
Jeder Maschine werden die neuesten Apparate beigelegt.
Paul Rudolphy, Elbing, 1, Schmiedestraße 1,
Ecke Alter Markt.
En gros-Lager und Haupt-Geschäft in Danzig, Langenmarkt 2.
Lieferant für Militär, Behörden, Beamte und Vereine.
Eigene Reparatur-Werkstatt.

Am 12. April 1894 und folgende Tage
Ziehung der
IV. Münsterbau - Geld - Lotterie
zu Freiburg in Baden.
3234 Baar - Gewinne!
Hauptgewinne: 50,000, 20,000, 10,000 M. u. s. w., ohne jeden Abzug
in Berlin, Hamburg und Freiburg i. B. zahlbar.
Original-Loose à 3 M., Porto und Liste 30 Pf. (für Einschreiben
20 Pf. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme das Bankgeschäft
Carl Heintze, Berlin W., Hôtel Royal,
Unter den Linden 3.
Bestellungen bitte ich auf dem Abschnitt der Postanweisung und möglichst
frühzeitig zu machen, da Loose kurz vor Ziehung oft vergriffen werden.

E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kassetten- und
Copypressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —

Pflastersteine
sind zu haben
in Weingarten
runde für 6 M. p. cbm.
geschlagene I " 12 " "
" II " 9 " "

Zum Einkauf von
Hadern,
unvorfortirte Landwaare sowohl wie
Cattun-Hadern, wird ein geschäftskun-
diger Vertreter für Elbing gesucht.
Offerten erbeten unter Nr. L. 81.

Ein erfahrener
Tapezierer,
Polsterarbeiter, wenn möglich ver-
heirathet, findet von sogleich dauernde
Stellung, meistens Accord. Schriftliche
Melbung an **Dr. Bittner, Justiz-**
burg, Goldaper Straße Nr. 9.

Neue Sendung von schönen
Elbinger-, Limburger-,
Tilsiter-, Schweizer-,
Romatour-, Kräuterläse
empfang **Bernh. Janzen.**

Frühjahrsplanung.
J. B. Pohl's Baumschule,
Frauenburg, empfiehlt:
Edle Obstbäume in allerbesten Sort.
für unj. raub. Klima von 75 Pf. ab.
Fruchtsträucher, Biers, Ales, Trauer-,
Lebensbäume, Sträucher, Stauden, Bus-
baum, Weißdorn, Georginen, Zwiebel-
und Knollengewächse, hochstämmige und
niedrige Rosen, Johannisbeeren und
Stachelbeeren u. s. w.
Verzeichniß zu Diensten.
18 Pf. ff. Rimb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Käse
je M. 6 Nachn. Hofmann, Käseh. München.

Mannesschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen
Schwächezustände, deren
Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.
incl. Frankatur.

Streichfertige Oelfarben
für alle Zwecke, Firnis, Lacke, Kienöl,
Kitt, Leim, Blattgold, Bronzen,
Pinsel, trockene Maler- und
Maurerfarben, Carbolinum
etc. etc. in anerkannt bester Waare zu
billigsten Preisen bei
Rudolph Sausse,
Alter Markt Nr. 49.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 81.

Elbing, den 8. April.

1894.

Um den Kopf!

Kriminalroman von Georg Höcker.

11)

Nachdruck verboten.

Arthur zuckte die Achseln — und schwieg.

„Ich will Ihnen etwas sagen,“ äußerte Wachtel schon wieder, von neuem das jetzt geradezu warnende Kläupern des Untersuchungsrichters überhörend. „Ich habe in meiner Praxis noch niemals den Fall erlebt, daß sich ein Unschuldiger mit so viel Scharfsinn „hineinzulegen“ versucht — nur Schade, daß der Name auf diesem Zettel erst vorhin von mir geschrieben worden ist!“

Arthur gab keine Antwort; aber er schwankte auf den Füßen hin und her.

„Ich muß bitten, mich abführen zu lassen,“ meinte er schwach. „Die übergroße Erregung der letzten Tage, dazu die heftig schmerzende Wunde — Sie werden ohnedies eingesehen haben, daß Ihre Fragen mir nichts entlocken — nichts entlocken können, denn ich habe alles bereits gestanden!“

Von neuem wollte Wachtel zu fragen beginnen, aber in höchst gereiztem Tone legte sich nunmehr der Untersuchungsrichter in's Mittel.

„Ich muß doch bitten,“ sagte er. „Sie überschreiten Ihre Befugniß etwas, Herr Kommissar.“

Er zog die Klingel und befahl dem eintretenden Schutzmann, den jungen Rechtsanwalt nach dem Untersuchungsgefängniß zurückzuleiten.

Mit einem traurigen, hoffnungslosen Blicke schied Arthur, tief das Haupt auf die Brust herabsinken lassend, aus dem Zimmer.

Woch winkte seinem Protokollführer zu, ebenfalls hinauszugehen; als sich hinter diesem die Thür geschlossen hatte, ging er mit allen Anzeichen äußerster Erregung auf den Kommissar zu.

„Ich mache Ihnen mein Kompliment!“ sagte er im lauerigsten Tone. „Sie haben ja eine wunderbare Art, Fragen zu stellen — wollen Sie dem Herrn nicht lieber gleich die beste Weiße angeben, auf welche Weiße er seinen Kopf aus der Schlinge ziehen kann.“

„Sie müssen doch längst die Absicht Willers durchschaut haben,“ entgegnete der Kommissar gelassen. „Er ist unschuldig, das ist sonnenklar — die einfachsten Vorgänge im Nordzimmer

sind ihm unbekannt geblieben — so weiß er nicht einmal etwas von dem Blutbuchstaben —“

Aber Woch lachte nur lakonisch.

„Haha, mein Bestier, ich hätte Ihnen wirklich mehr Scharfsinn zugetraut,“ meinte er dann gereizt. „Sehen Sie denn nicht ein, daß dieser Herr eine ganz abscheuliche Komödie mit uns spielt? Natürlich weiß er Alles — er stellt sich nur so unwissend, um später vor den Geschworenen mit dieser Unwissenheit paradien zu können — die Chekgeschichte glaube ich ihm freilich, das ist ein echter Advokatenkniff, der ihm aber wenig genug helfen soll — im Uebrigen ist seine Schuld sonnenklar —“

„Doran möchte ich mir doch zu zweifeln gestatten,“ wendete der Kommissar ein.

Er wollte noch etwas hinzufügen, aber der Untersuchungsrichter wehrte mit beiden Händen zugleich ab.

„Ich bitte Sie, mein Bestier, ich habe heute grade genug davon!“ brummte er übelläutig. „Dieser Herr wird uns noch eine harte Nuß zum Knacken aufgeben — gerade sein sofort gegebenes Geständniß halte ich für einen ganz meisterlichen Schachzug — er spekulirt ganz richtig auf's Mitleid der Geschworenen und wird nicht verfehlen, sich in der Hauptverhandlung als den edlen Märtyrer verherrlichen zu lassen, der um der Mutter Willen duldet — haha, ich will ihm schon das Konzept verderben — die Unvorsichtigkeit von vorhin soll er noch bereuen — unsere erste Sorge muß es sein, den Burschen ausfindig zu machen, welcher heute Vormittag den Chek auf der Bank präsentirt hat!“

„Das ist auch meine Ansicht!“ äußerte der Kommissar mit seltsamer Betonung. „Das Uebrige wird sich ja dann wohl herausstellen.“

Der Untersuchungsrichter lachte gereizt.

„Ich weiß nicht, was Sie wollen!“ sagte er, nach Hut und Stod greifend. „Hätte Sie wirklich für — für einrichtsvoller gehalten, lieber Wachtel, der Fall ist ganz klar, die Schuld dieses Mannes so gut wie erwiesen — aber dennoch wird's noch Kopfschmerzen kosten — ja, ja, es ist ein schwieriger, aber schöner Fall — wir wollen schon der Welt zeigen, daß es auch außer dem Herrn Rechtsanwalt Willers noch kluge Leute giebt — ich bringe ihn an's Messer oder ich will noch auf meine alten Tage umsatteln und Bohnschreiber werden!“

Mit einem stolzen, triumphirenden Lächeln

ging der Untersuchungsrichter selbstgefällig seiner Wege.

Sein Untergebener blickte ihm mit undurchdringlichem Gesichtsausdrucke nach. Endlich zog er eine Dose hervor und nahm eine Briefe.

„Einer von uns Beiden muß nothwendig ein ausgemachter Dummkopf sein, mein werther Herr Landrichter“, brummte er dann vor sich hin. „Zu meiner Genugthuung aber glaube ich die Gewißheit zu besitzen, daß ich dieser Dummkopf nicht bin!“

Damit ging auch der Kommissar seiner Wege. Er verließ den Justizpalast, warf sich wieder in eine Droschke und ließ sich nach dem Hause fahren, in welchem sich die Privatwohnung des Verhafteten befand.

Dort erwartete ihn bereits die trostlose Mutter Arthurs in Gesellschaft der nicht weniger fassungslosen Braut des Unglücklichen.

Sechstes Kapitel.

Die nächsten Tage brachten für Kommissar Wachtel eine ebenso mühevolle und anstrengende, wie resultatlose Thätigkeit mit sich im Gefolge. Der geschäftige Beamte hätte sich zuweilen am liebsten vervierfältigen mögen, um nur gleichzeitig an mehreren Orten sein zu können.

Unter Anderem hatte Wachtel nicht verabsäumt, amtliche Auskunft über die Person des Todten einzuholen; aber das Polizeiregister enthielt nur gar dürftige Notizen; der nunmehr Verlebte war schon wegen rückständiger Herbeischaffung seiner Ausweispietere mit Strafe bedroht worden. Er hatte bisher nur angegeben, Franz Wilser zu heißen, noch nicht bestraft, religionslos und heftiger Unterthan zu sein — all diese Angaben trafen auf die Verwandtschaft mit Arthur Wilser nicht zu, da dessen Vater Deutsch-Amerikaner gewesen war und seiner Angabe nach in Deutschland gar keinen Anhang besessen hatte.

Schon wollte der Kommissar an der Möglichkeit verzweifeln, die Identität des Todten jemals klarstellen zu können, da wurde ihm Hilfe von einer Seite, an die er am wenigsten gedacht.

Am Tage nach Arthurs Verhaftung ließ sich bei ihm im Amtszimmer Frau Wilser melden. Natürlich empfing der Kommissar die schwergeprüfte Frau sofort.

Die Matrone erklärte, daß sie eine besondere Bitte herführte. Sie müsse wissen, wer der Ermordete eigentlich gewesen sei und ob er mit ihr oder ihrem unglücklichen Sohne in irgend welcher Beziehung gestanden habe. Da sei es nun wohl das Einfachste, wenn der Kommissar ihr die Erlaubniß erwirke, die Leiche des Ermordeten im Schauhause besichtigen zu dürfen. Ueber Nacht sei ihr dieser Entschluß gekommen, der freilich, falls sich ihr banges Ahnen verwirklichte, ihr ein gar schauerliches Wiedersehen bereiten würde.

Wachtel war sofort bereit, mit der Mutter Arthurs nach dem Leichenschauhause zu fahren.

Gleichzeitig hoffte er diese Gelegenheit auch benutzen zu können, um aus der Matrone verschiedene Auskünfte herauszuholen zu können, was ihm am Tage der Verhaftung Arthurs trotz seines Besuchs bei der Dame nicht gelungen war; sowohl Frau Wilser als auch die bei dieser weilende Hilba waren zu erregt und auch zu sehr zurückhaltend gegen den Vertreter der Behörde verblieben, welsch' letztere in ihren Augen an dem geliebten Sohn und Bräutigam soeben erst ein fürchterliches Unrecht begangen hatte.

Mit Blicken inniger Anteilnahme ruhte der Blick des Kommissars auf den leidenden, verfürbt anmutenden Gesichtszügen der ihm im Wagen Gegenüberstehenden. Eine Welt unaussprechlichen Jammers sprach aus dem von heißen Thränen verschleierten Blick, unendlicher Kummer prägte sich in den verstärkt hervorgetretenen Sorgenfalten des Mundes aus. Während vor wenigen Tagen Frau Auguste noch als eine trotz ihres Silberhaars wohlhabende Dame zu gelten vermochte, die sich in's vorgeschriftene Lebensalter sogar einige Reste früherer hervorragender Schönheit zu bewahren gemußt hatte, bot sie jetzt den Anblick einer hinfälligen, greisenhaften Matrone.

Lange Zeit hindurch wurde zwischen den beiden auf solch' trauriger gemeinschaftlicher Fahrt begriffenen Personen kein Wort ausgetauscht, jeder von ihnen hing den eigenen wenig erquicklichen Gedanken nach.

Dann unterbrach der Kommissar plötzlich das Schmelgen, durch seine Frage sich mit dem Bedankungsgange Frau Wislers belegend.

„Werden Sie auch stark genug sein, einen vielleicht sehr traurigen und schmerzbringenden Anblick in sich aufzunehmen?“ fragte er zögernd. „Es ist keine Stätte für zartbenerbte Damen, der wir entgegensahren — selbst Männer schauen dem Tod unnöthig nicht gern ins Auge.“

Arthurs Mutter antwortete ihm zuerst nur mit einem schmerzlichen, tief wehmüthigen Lächeln. Dann glitt ein Seufzer über ihre Lippen.

„Ich habe zu fürchten aufgehört,“ sagte sie leise, während sie wie verloren aus den Wagenfenstern auf die sich draußen im hellen, warmen Sonnenlichte bunt gepußt bewegende Menge blickte. „Nach dem Schmerze, welchen die Verhaftung des geliebten Sohnes mir bereitet hat, bleibt es kein Schreckniß mehr für mich — ach, ich war zu glücklich all die Jahre über!“ fuhr sie dann, von ihrer inneren Bewegung fortgerissen, mit schluchzender Stimme fort, „immer war es mir, als ob dieser fortwährende Sonnenschein einmal untergehen müßte — und nun ist's doch eingetroffen, wie ich's vorausgeahnt!“

„Ich sagte Ihnen bereits, daß Sie nicht zweifeln dürfen, es wird sich sicherlich Alles noch zum Guten lenken!“ tröstete der Kommissar. „Ich glaube, trotz seines Schuldbekennnisses, fest an die Unschuld Ihres Sohnes — wer weiß, welsch' dunkles Geheimniß, dessen finstere Schatten augenblicklich seinen sonst so scharfen

Verstand trübten und ihn einen vorschnellen Entschluß fassen ließen, ihn zu solcher Selbstbezüglichung veranlaßt hat!"

"Das fürchte ich eben auch!" sagte Frau Wisler mit leise zuckenden Lippen. "Ich kann mir die Handlungsweise meines Sohnes nur durch seinen großmüthigen, selbstlosen Charakter und die zärtliche Liebe, welche er mir immer gezollt hat, erklären — und um dieser Vermuthung auf den Grund zu kommen, fahre ich mit Ihnen nach jenem Orte des Schreckens —"

Sie wollte augenscheinlich noch einige Worte hinzufügen, aber sie biß sich plötzlich auf die Lippen, während es zugleich in ihren verweinten Augen wie Mistrauen ausblitzte.

Wachtel schien nichts von alledem zu merken. Er nickte nur.

"Haben Sie Ihrem Sohne die Geschichte Ihrer Ehe erzählt?" frug er plötzlich unvermittelt.

Frau Wisler zuckte zusammen; sie wurde womöglich noch blässer im Gesicht, dann schüttelte sie leise den Kopf.

"Er weiß nicht mehr, wie alle Welt!" sagte sie dann. "Sollte ich ihm das Andenken an einen Mann, der doch immer sein Vater ist, noch mehr trüben?"

"Ich meine auch nicht im schlimmsten Sinne," fiel Wachtel begütigend ein. "Es wäre doch denkbar, daß Sie in stillen Stunden der Ausbrüche mit dem Sohn sich über den todtten Vater unterhalten, ihn auf Charaktereigenthümlichkeiten des Verstorbenen, etwa auch auf dessen gute Tug, denn auch solche wird er unzweifelhaft gehabt haben, aufmerksam gemacht."

"Er hatte deren nur wenige," sagte die Wittve darauf bitter. "Es that mir wehe, von meiner Ehe nur sprechen zu müssen — Arthur war zartfühlend genug, jede darauf hnzielende Frage zu unterdrücken — wir haben wohl niemals über den Heimgegangenen gesprochen."

"Auch ich bin weit entfernt, Ihnen wehe thun zu wollen, verehrte Frau," betheuerte der Kommissar. "Ich sagte nur, Sie hätten ihm von Eigenthümlichkeiten des Vaters gesprochen — solche hat ja jeder Mensch, der eine stottert, der andere wieder ist nervös, ein Dritter schreibt mit der linken Hand die schönste Handschrift."

"Das war bei meinem Mann der Fall," fiel die Wittve ein.

"Nun also, solche kleinen Absonderlichkeiten prägen sich dem Gedächtniß tief ein — Sie werden sicherlich den Sohn auf diese kleine Eigenschaft des Vaters aufmerksam gemacht haben."

Die Wittve schüttelte den Kopf.

"Ich sagte Ihnen schon einmal, daß ich es vermied, mit meinem Sohn über dessen Vater zu sprechen," meinte sie empfindlich. "Da ich es selbst vermied, über letzteren zu reden oder auch nur nachzudenken — ich hatte meine Gründe hierfür, so war mir die Eigenheit des Todten, mit der Linken zu schreiben, ganz ent-

fallen — erst Ihre Bemerkung brachte mich wieder darauf — aber was bezweckten Sie damit?"

"Durchaus nichts!" beillte sich der Kommissar die ihn mit unverhülltem Mistrauen Anblickende zu beruhigen. "Inseztelnem schließen alle möglichen kuriosen Fragen durch den Kopf. — Sie müssen schon entschuldigen — aber da sind wir bereits am Ziele angelangt!" unterbrach er sich.

Der Wagen hielt eben vor einer rothen Ziegelmauer an, durch deren geöffnetes Thdr man auf ein inmitten eines geräumigen Hofes gelegenes schmucke Gebäude blicken konnte. Es war dies das Leichenschauhaus und verrieth wahrlich nichts in seinem Außern von den Schrecken des Todes, die es bestimmungsgemäß in seinem Innern bergen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Eine Standalgeschichte mit pitautem Hintergrunde setzt gegenwärtig die Gesellschaftskreise in Petersburg in eine gewisse Aufregung. Ein junger, bildhübcher herrschaftlicher Kutscher, der Bauer Anaschin, versuchte zuerst die keineswegs mehr sehr jugendliche Gattin seines bisherigen Brodherrn, des steinreichen Theehändlers K., zu erschießen und jagte darauf sich selbst eine Kugel durch den Kopf. Der Muschik Anaschin hatte es bereits in jungen Jahren seiner Kutscherlaufbahn zu etwas gebracht. Er war Botschaftskutscher in Berlin, Paris, Konstantinopel und Athen gewesen und trat, als er vor zwei Jahren nach Petersburg zurückkehrte, als Kutscher bei dem Theehändler K. in Stelle. Diesen Posten verließ er vor einiger Zeit, miethete sich in der Roschewenaja-Linie ein hübsches Zimmer und empfing dort wiederholt die Besuche einer sehr elegant gekleideten Dame. Wer dieselbe eigentlich war, ob sie jung oder alt, schön oder häßlich, das hatten bis zum vorigen Sommerabend die neugierigen Nachbarn nicht ergründen können, denn die Dame erschien stets tief verschleiert, den Kragen ihres kostbaren Pelzes hoch aufgeschlagen. Auch lezt hin war dieser geheimnißvolle Besuch wieder einmal in die Wohnung des Kutschers geschlüpft, als bald darauf zwei Schüsse fielen und wenige Sekunden später die Dame mit blutbedecktem Gesicht herausstürzte, in eine Droschke sprang und eilends davonfuhr. Im Zimmer fand man Anaschin mit einer Kugelmunde in der Stirn röchelnd am Boden liegen, neben ihm den abgeschossenen Revolver. Die Polizei kam bald der geheimnißvollen Dame auf die Spur. Es war die 45jährige Gattin

des reichen Theekaufmanns R. Sie behauptet, infolge von Briefen, die Anaschin an sie gerichtet, zu ihm gegangen zu sein, da er in den Briefen gedroht, bloßstellende Geschichten von ihr zu veröffentlichen. Anaschin selbst sagte vor seinem Tode nur noch aus, er habe zuerst auf Frau R., dann auf sich gefeuert. Man fand in der Tasche Anaschins ein Bild von Frau R. Letztere ist nur leicht im Gesicht vermundet.

— **Verbrennungsversuche.** Die Herren Descouts und Opier in Paris haben neulich der „Gesellschaft für gerichtliche Medizin“ über ihre Experimente bezüglich der Verbrennung der Leichen im Freien einen ebenso streng sachlichen als gruseligen Bericht erstattet. Die angewandten Brennstoffe waren Alkohol, Del und Petroleum. Die bekleideten Leichen wurden mit je einer dieser Flüssigkeiten begossen und dann angezündet. Diese Experimente haben ergeben: 1. daß die Entzündung des Alkohols eine augenblickliche, aber nur kurz dauernde ist, und daß bei Anwendung dieses Stoffes die Kleidungsstücke in unvollkommener Weise die Leichen selbst fast garnicht angegriffen werden; 2. daß das Del schwer anzuzünden ist und nur langsam und unregelmäßig brennt; 3. daß das Petroleum dem Zwecke am besten entspricht, weil es ungemein schnell in Brand geräth und ein intensives Feuer erzeugt. Zwei Phasen waren bei diesen Versuchen deutlich wahrnehmbar. Die Entzündung der Brennstoffe und der Kleidungsstücke hat zunächst die fortschreitende Erhitzung der Haut zur Folge. Die Glieder ziehen sich allmählig zusammen, mit kurzen, ruckartigen Bewegungen nähern sich die Vorderarme den Oberarmen und die Knie erheben sich. Dieser Veränderung in der Lage der Leiche begünstigt die freiere Zirkulation der Luft in der Gegend der Beine und Schenkel, infolge dessen geht die Verbrennung dort energischer von statten. In der zweiten Phase ist die Temperatur bereits so gestiegen, daß sie genügt, die Haut und auch das Muskelgewebe zu zerstören. Die subkutanen Fette beginnen alsbald zu schmelzen, fallen brennend zur Erde und wirken nun ihrerseits als Brennstoffe. Was die anderen Theile der Leiche betrifft, auf welche die Wärme nicht in der Richtung von unten nach oben einwirken kann, so wiedersehen sie viel länger.

— **Einen recht lebenswürdigen Brief** hat, argentinischen Blättern zufolge, der Bundesrichter von Chaco an den Provinzialgouverneur, den General Uribern, mit dem er in Meinungsverschiedenheiten gerathen war, gerichtet. Der weise und milde Daniel apostrophirte seinen militärischen Widerpart

wie folgt: „Mein Herr! Wären Sie nicht ein Mann, der infolge seiner Laster an Gehirnerweichung und Verfall leidet, so hätte ich Manches vorzubringen; so aber wäre mit Ihnen zu streiten, wie wenn man mit einem weingefüllten Schlauch sich streiten wollte. Ich fordere Sie auf, mir, wo es Ihnen beliebt, entgegenzutreten und ich werde Ihnen dann beweisen, daß ein Ehrenmann das Prahlen eines Feuerwerks-Generals, der eine Schande und Schmach für die argentinische Armee ist, nicht fürchtet.“

— **Eine Riesenbrücke**, die alle ähnlichen Bauten auf dem europäischen Festlande weit übertrifft, soll auf Rechnung des Staates bei Münsten im Bergischen Land zwischen Remscheid und Solingen über die Wupper gebaut werden. Die Kosten des Werkes sind auf 2¼ Millionen Mark veranschlagt. Die Höhe der Brücke vom Wupper Spiegel bis zum Geleise beträgt 107 Meter. Der das Thal überspannende Bogen hat eine Weite von 170 Meter. Ein anschauliches Bild von der Größe dieser Maße gibt der „Prometheus“. Denkt man sich vor dem Kölner Dom stehend, so würde der Bogen den ganzen Domplatz einschließlich des Dombotels überspringen und sich dabei bis zum Anfang der Pyramide des Domes, also bis zu zwei Drittel der gewaltigen Höhe dieses Baues emporheben. Der Wupperthalbrücke gegenüber ist sogar die Grünthaler Brücke, die bei Rendsburg über den Nordostsee Kanal führt, ein kleines Bauwerk, obwohl auf dieser in Höhe der höchsten Schiffsmasten Eisenbahnzüge über den Kanal fahren.

— **In arger Verlegenheit.** In Joinville-le-Pont unweit Paris stürzte sich dieser Tage ein elegant gekleidetes Mädchen von etwa 20 Jahren in die Marne. Drei vorübergehende Soldaten eilten ihr nach in die Fluthen und es gelang ihnen, die Lebensüberdrüssige noch lebend ans Ufer zu bringen. Da sie Miene machte, ihren Selbstmordversuch zu erneuern, so brachten die Soldaten die Selbstmordkandidatin nach dem Polizeibureau. Hier erklärte dieselbe, sie liebe drei junge Leute und wisse nicht, welchem derselben sie den Vorzug geben solle. Um aus dieser Lage befreit zu werden, habe sie den Tod gesucht.

* **Fluch der Magerkeit.** „Du, der Affessor hat endlich angebissen!“ „Ja, aber wo denn?“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.